



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein  
in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Verein

## Geduldig und sorgfältig dranbleiben

Vorstandsbericht zur Herbstversammlung am 14. Oktober 2019

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

### Eine Prognose

Der Blick geht 40 Jahre in die Zukunft. Die Bevölkerung nimmt um über 20% ab, die Kirchenmitgliederzahl schrumpft um mehr als 40% und in gleichem Maße die Kirchensteuereinnahmen. Als Folge nehmen das relative Gewicht und die Möglichkeit, eigene Interessen vertreten zu können, deutlich ab.

Was fällt auf? Rede ich von der aktuellen Studie „Freiburger Studie“ der EKD, die eine Halbierung von Mitgliedern und Finanzen im Jahr 2060 voraussagt? Nein! – die Prognose, auf die ich mich beziehe, stammt tatsächlich aus dem Jahr 1989. Und die daraus genannten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 1980 bis heute, sind also 40 Jahre alt und – überprüfbar.

Schauen wir auf die Fakten: Die Bevölkerung hat nicht um 20% ab-, sondern um 17% zugenommen, in absoluten Zahlen leben in Westdeutschland statt nur noch 45 Millionen Menschen tatsächlich 67 Millionen. Die Mitgliederzahl ist in den westlichen Landeskirchen zwar zurückgegangen, aber

nicht um 40%, sondern um 27%. Bayern sticht mit einem Mitglieder-rückgang von lediglich 8% in 40 Jahren noch deutlich positiver heraus. Die Einnahmen sind inflationsbereinigt leicht gestiegen, das heißt, die enorme Finanzkraft der ev. Kirchen in den 80er Jahren hat sich erhalten. In absoluten Zahlen betragen die Einnahmen 1980 2,26 Milliarden Euro (umgerechnet aus DM), heute sind es 4,83 Milliarden.

Damit ist natürlich nicht alles gut und ich will damit auch die aktuelle Studie nicht diskreditieren, es heißt dort auch explizit, dass sie „annahmebasiert“ sei. Ich erlaube mir aber zu fragen, was damit ausgelöst wird. So gibt es die stets wiederkehrende Aussage, dass es mit der evangelischen Kirche immer weiter bergab geht. Hilke Rebenstorf vom sozialwissenschaftlichen Institut der EKD sieht dies als Folge der in den 60er Jahren aufgekommenen Säkularisierungstheorie. Sie besagt, dass mit zunehmendem Wohlstand ein Rückgang der Kirchlichkeit einhergeht. Auch die aktuelle Prognose bis 2060 sei davon beeinflusst. Neuere religionssoziologische Forschungen, die eine Renaissance des Christlichen beobachten, würden dagegen kaum Gewicht bekom-

Nr. 11 November 2019

134. Jahrgang

## Inhalt

### Verein

Daniel Tenberg Herbstbericht	221
Wahlaufruf	227
Regionaltagungen 2020	228

### In eigener Sache

### Einladung

Vertreterversammlung ACREDO-Beteiligungsgen.	228
---	-----

### Artikel

Herbert Lindner Kirchenvorstandswahl 2018	229
Karl Rathgeber Rasse – ein böses Wort	232
Rainer Oechslen Religiöse Identität und Heimat	233
Stephan Birkholz-Hölter Alexa is watching you	236

### Aussprache

### Bücher

### Liebe Leserin ...

### Nachforschung Kirchenfenster Hersbruck

### Fortbildungen

### Verlinkt

men. Allerdings hat sich Kirche trotzdem oder gerade wegen der Bedrohung „Säkularisation“ auch immer wieder neu erfunden. Im Folgenden möchte ich etwas in der Zeit zurückwandern und einige Ansätze beschreiben. Was ist daraus geworden bzw. welche Konsequenzen könnte man daraus für heute ableiten?

### Die landeskirchlichen Programme

Unter anderem beschäftigt uns zurzeit „Profil und Konzentration“. Der Frühjahrssynode wurde der 66seitige Abschlussbericht vorgelegt. Die Älteren unter uns werden zumindest noch die Namen der Vorgängerprogramme im Kopf haben: „Perspektiven und Schwerpunkte der kirchlichen Arbeit in den nächsten Jahren“ von 1998, die „Kommunikationsinitiative von 2002, „Kirche vor Ort“ von 2005 und die Neuauflage der „Perspektiven“ im Jahr 2013. Mit den entsprechenden Vorläufen umfasst das eine Zeit von fast 30 Jahren. Ich habe mich gefragt, warum die früheren Programme nicht die „Wende“ herbeigeführt haben. Warum sind sie so aus dem Blick geraten? Und – nebenbei gesagt – war es auch nicht leicht, an die entsprechenden Dokumente zu gelangen. Viele hilfsbereite Menschen im Landeskirchenamt wussten keinen Rat. Eine Stelle, wo alle diese Projekte gesammelt sind und wo man vor allem eine Übersicht über die Umsetzung und die Auswirkungen bekommen kann, habe ich nicht gefunden. Hat man dann endlich das Material und vergleicht die Ansätze, fallen die Ähnlichkeiten auf: Die Landeskirche erscheint wie ein großes Universum mit vielen Facetten, das immer wieder nach seiner Mitte sucht. Einer Mitte, die für möglichst viele Kirchenmitglieder prägnant und verstehbar ist.

Der frühere Landesbischof Hermann von Loewenich schreibt dazu im Vorwort der 1998er Perspektiven:

„Weil wir in der Welt klar erkennbar sein sollen, braucht die Kirche eine glaubwürdige äußere Gestalt. Durch sie bekommt sie Hand und Fuß – und hoffentlich auch ein Herz. (...) Die Erklärung ist das Ergebnis eines Verständigungsprozesses. Seit 1992 arbeiten wir daran. (...) Jetzt geht es darum, das Gespräch mit der Basis zu suchen. (...) Offen und deutlich, aufgeschlossen und verlässlich wollen wir uns als Kirche darstellen.“

Auch die Kommunikationsinitiative suchte Klarheit: „Wohl keine andere Organisation hat so deutliche und bekannte Dimensionen der Identität wie Kirche. Sie verlieren aber an Prägestärke: Viele Menschen leben nicht mehr mit den Äußerungen der Kirche. Darum muss Kirche initiativ sein, um die Stärken der Botschaft ins Zentrum zu rücken und nicht die Institution mit ihrer Begrenztheit und ihren Schwächen. Um in Zeiten, in denen Menschen und ihre Fragen sich ständig verändern, mit dem, was sie zu sagen hat, verständlich zu bleiben. Um evangelische Vielfalt als ‚Schatz‘ und ‚Bereicherung‘ vermitteln zu können.“ Von dieser Initiative sind durchaus sichtbare Dinge geblieben: Die Schilder an den Pfarrämtern und Dienststellen, Briefbögen und Rotis-Schrift, die „offenen Kirchen“ und das Fundraising-Projekt. Die inhaltliche Profilierung blieb jedoch auf der Strecke. Wohl auch, weil zeitgleich weitere Großprojekte liefen: KV-Wahl, Strukturreform im Landeskirchenamt, Ehrenamt, Personalentwicklung, Intranet. Diese Hektik und Atemlosigkeit findet sich auch heute. Bemerkenswert ist dabei, wie selbstkritisch und institutionskritisch der Abschlussbericht ist.

Das Programm „Kirche vor Ort“ stand im Kontext einer deutlichen Wirtschaftsflaute. Im Vorfeld dazu gab es 2003 eine „Zukunftskonferenz“ der kirchenleitenden Organe. Darin ging es um Fragen, wie

es mit der Landeskirche insgesamt weitergeht und man kann dabei einen hohen Verwandtschaftsgrad zu „PuK“ feststellen. Innovativ war, dass sich die Landessynode dann in einer breit angelegten Umfrage an die Gemeinden wandte, von denen insgesamt 149 mitmachten. Die Ergebnisse zeigen im Grunde genau die Fragen auf, an denen wir uns auch heute noch abarbeiten.

2013 schließlich wurden die „Perspektiven und Schwerpunkte“ noch einmal neu aufgelegt. Das Papier nimmt sich im Vergleich zu 1998 zurück: „Diese Schrift ist eine kybernetische Schrift. Sie will verantwortete Steuerungsprozesse ermöglichen, nicht ersetzen. Die vorgestellten einfachen Schemata sind Orientierungshilfen, aber nehmen die eigenen Entscheidungen nicht ab. Denn Kirche lebt vor Ort.“ Die Kirche vor Ort wird noch gesehen. Wie aber Entscheidungsprozesse laufen, wie Partizipation erfolgen kann, das bleibt dem freien Spiel der Kräfte überlassen.

Und nun „PuK“. In vielen lokalen Veranstaltungen haben sich Menschen eingebracht. Es wurde eine enorme Datenmenge gesammelt, vieles davon ist im Intranet einzusehen. Fast nichts davon überrascht. Mit einem „doppelten Perspektivwechsel“ soll nicht mehr von den Strukturen ausgegangen werden, sondern von den Aufgaben, dazu soll der Anspruch auf „Vollversorgung“ aufgegeben werden. Nicht weniger als 75 strategische Ziele und 75 Maßnahmen sind daraus entstanden. Es wurden nun 10 Schwerpunktthemen ausgewählt:

- Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation
- Weiterentwicklung der Kasualpraxis
- Partnerschaft von Kirche und Diakonie weiterentwickeln

- Elementare Glaubensbildung für Mitarbeitende
- Nachhaltige Arbeit von Gremien und zentraler Verwaltung
- Nachhaltigkeitsstrategie umsetzen
- Nachwuchsförderung
- Selbststeuerung und vernetztes Arbeiten erproben
- Einfacher, externer Zugang zu kirchlichen Angeboten

Das Thema Nachwuchsförderung ist neu und ein zusätzliches strategisches Ziel. Und dafür sagen wir ausdrücklich danke!

Die anderen Schwerpunkte sind aber auch schon in der Zukunftskonferenz aus dem Jahr 2003 sehr gut dargestellt. Und wenn ich noch weiter zurückgehe, gab es auch in den Vorgängerprogrammen viele gute Analysen und Lösungsvorschläge, die mit hohem Aufwand und Engagement entwickelt wurden. Leicht abgewandelt kommen sie nun wieder. Etwas modernisiert in der Sprache, aber eigentlich nichts bahnbrechend Neues. Das erschwert insgesamt die Rezeption. Warum ist so vieles von den damaligen Ansätzen stecken geblieben? Viele Kolleginnen und Kollegen sind deshalb eher vorsichtig. Denn es ist hinter „PuK“ auch ein gewaltiger Druck zu spüren. Da sind die vielen parallelen Prozesse, die statt zu Entlastung zu immer mehr Arbeitsverdichtung führen und das Gefühl erzeugen, dass man keinen Einfluss auf das System hat. Immer neue Vorschriften, die nicht nachvollziehbar erläutert werden und deren Sinn nicht zu erkennen ist. Die Psychologie bezeichnet das als „schlechten Stress“. Viel von unserer dienstrechtlichen Beratung und Begleitung hat damit zu tun. An dieser Stelle möchte ich sehr

deutlich auf den psychologischen Gegenpol, den „guten Stress“ hinweisen. Denn den gibt es auch.

### Der gute Stress – voll ausgelastet und mittendrin

Weitgehende Übereinstimmung gibt es in unserem Berufsstand da, wo wir ganz dicht an dem sind, was „PuK“ unter „Auftrag“ versteht, wenn wir nämlich Gottes Wort verkündigen und die Sakramente feiern. Die Vorbereitungen dazu sind anstrengend, das Ringen um die rechte Auslegung der Heiligen Schrift fordert uns in hohem Maße. Ein gelungener Gottesdienst, eine Taufe, eine Trauung, eine Beerdigung. Hier geben wir viel – ich würde sogar sagen alles – und übereinstimmend finden wir hier unser Proprium. Dazu gehören die weiteren „Klassiker“ Seelsorge, Bildung, helfendes Handeln und genauso Gemeindeaufbau und -leitung. Es reicht in die Krankenhäuser und bis in die Gefängnisse, wir haben die Möglichkeit, in allen Schularten zu unterrichten und wir leisten unseren christlichen Beitrag zum gesellschaftlichen Diskurs. In Werken und Diensten, Tagungshäusern und Fortbildungseinrichtungen wird mit hohem Anspruch gearbeitet. Das würde ich insgesamt als den „guten Stress“ bezeichnen, den auszuhalten es sich lohnt. Dafür sollten sinnvolle Rahmenbedingungen erhalten und gleichzeitig weiterentwickelt werden:

#### 1. Qualitativ hochwertige Ausbildung

Unsere Arbeit braucht auch weiterhin die universitäre Basis wie bisher. An diesem Grundsatz sollten wir nicht rütteln. Die Breite unserer Tätigkeit macht das auch weiterhin nötig. Im staatlichen Bereich führt ein Universitätsstudium mit 2 Staatsexamina und Referendariat zur Qualifizierungsebene 4. Um zu

die-sem Niveau zu gelangen, kann es durchaus verschiedene Wege geben. Ein Beispiel ist das Pfarrverwalterseminar in Neuendettelsau. Zu diskutieren ist für die Zukunft das, was an der Universität geschieht. Stimmen hier die Vorzeichen noch? Immer wieder kommen dazu kritische Anfragen, insbesondere von Vikarinnen und Vikaren. Immerhin hat das Personalreferat mit einer konzeptionellen Neuausrichtung des Vikariates begonnen. An der Projektgruppe nehmen von unserer Seite Corinna Hektor und Martin Schmidt teil. Wir begrüßen diese Initiative ausdrücklich. Vom Vikariat aus sollen die weiteren Felder der beruflichen Aus- und Weiterbildung erschlossen werden. Wir sehen weiterhin noch großes Potential in qualifizierenden Fortbildungsmodulen, beispielsweise für die Betriebsträgerschaft eines Kindergartens, der pfarramtlichen Geschäftsführung, der Arbeit im Immobilienbereich und genauso im Bereich des pastoralen Handelns, die in der jeweiligen Dienstsituation besondere Herausforderungen bedeuten. Diese Module sollten in Umfang und Tiefe mehr sein als der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein.

Wir laden alle ein, sich zu diesen Fragen zu äußern, uns zu schreiben oder auch in den Pfarr- oder Regionalkonferenzen darüber zu diskutieren. Fragen Sie Ihre Kirchenvorsteher und Ehrenamtlichen, wie sie sich die Pfarrerin, den Pfarrer der nächsten Generation vorstellen. Ich denke, es gibt zur Zeit auch in der Personalabteilung eine große Bereitschaft, in einer weitgefassten Perspektive zu denken.

#### 2. Personalentwicklung und deren „Instrumente“

Wir kennen sie alle: Mitarbeitendenjahresgespräch, Dienstordnung, Beurteilung und Visitation. Dahinter kann man zwei Grund-

annahmen erkennen: Der Dienst als Ganzes sei vollständig beschreibbar und in seinem Umfang leistbar. Weiter nehmen mich die Vorgesetzten als Einzelperson mit Stärken und Schwächen wahr. Die Grenzen liegen darin, dass beide in der Regel nicht in der gleichen Gemeinde arbeiten. Zudem steht unser Dienst immer im Kontext mit anderen. Immer wieder hören wir die Klage über den hohen Zeitbedarf und den geringen Ertrag dieser vielen „Instrumente“ zusammen. Eine Idee von uns ist schon lange, zumindest eines, am besten die Beurteilung in der jetzigen Form, aufzugeben. Aktuell wird das Mitarbeitendenjahresgespräch generalrenoviert – wir sind gespannt auf das Ergebnis. Ein grundsätzliches Problem ist die Vermischung von Beurteilung und Begleitung. Als Standortbestimmung seien von unserer Seite genannt:

- Die Beurteilung in der jetzigen Form sollte aufgegeben werden.
- Die aktuellen Formen der Dienstordnungen erweisen sich in der Umsetzung als Problem.
- Die aktuellen „Instrumente“ kennen keine Teams bzw. Dienstgemeinschaften. Ihr Ertrag für die berufliche Weiterentwicklung ist gering.
- Teildienst muss auch wirklich Teildienst sein.
- Kollegiale Beratung ist in diesem Zusammenhang ein ungehobener Schatz mit viel Potential.

Dem Thema Dienstordnung im Teildienst widmet sich eine Arbeitsgruppe des Personalreferates, bei dem die Pfarrvertretung und die AGPiT beteiligt sind. Die Diskussion ist durchaus kontrovers, gleichzeitig ist aber von allen die Bereitschaft da, Lösungen zu fin-

den. Es hat dabei einiges an Nachdruck gebraucht, um die Bearbeitung dieser Fragen anzustoßen. Zunächst wurde der Teildienst im Gesamtzusammenhang mit den Dienstordnungen gesehen – 48 Stunden durch 2 ist ja eigentlich ganz einfach. Die Tatsache, dass auf Teildienststellen oft ein Arbeitsaufwand größer 24 Stunden liegt, wurde zunächst nicht gesehen. Meist blieb die Frage ungeklärt, wie der Überhang an Arbeit abzufangen ist. Ein weiterer Punkt ist die Erreichbarkeit und die Abgrenzung Dienst – Zeit der „anderen Hälfte“. Dafür braucht es endlich klare Regelungen.

Das Feld der beruflichen Weiterentwicklung ist noch gänzlich unbeackert. Stellensuchende berichten von vielfältigen Frustrationen, und zwar solchen, die nicht mit einer (immer möglichen) Ablehnung nach einer Bewerbung zusammenhängen. Gerade hier erwarten wir die Weiterentwicklung des Leitungshandelns. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es hier sehr darauf ankommt, die Personen und auch die Stellen zu kennen. Seit der Neuausrichtung des Landeskirchenamtes im Jahr 2002 ist das Personalmanagement sehr viel bürokratischer geworden. Die Versuche, mit einer Datenbank passende Bewerber und Stellen zusammenzubringen, waren nicht erfolgreich. Dem Vernehmen nach will man es nun wieder versuchen. Wir sehen neben gut geführten Akten den guten Kontakt der Personalverantwortlichen zu den Kolleginnen und Kollegen als wesentliches Merkmal guter Personalentwicklung. Das sollte im Konzert der vielen Prozesse eine hohe Priorität haben.

Auch im Bereich Personalentwicklung sind wir für alle Vorschläge dankbar und würden damit gerne einen Diskussionsprozess mit dem Personalreferat anstoßen.

### 3. Anrechnung des Zwangsteildienstes auf die Ruhestandsversorgung

Seit 2009 steht diese Frage zur Klärung an. Damals wurde aufgrund einer Klage diese Praxis als rechtswidrig verurteilt. Mittlerweile gehen einige der Betroffenen in den Ruhestand. Sie durften damals nicht mehr als 50% arbeiten und gleichzeitig leisteten insbesondere Stellenteiler deutlich mehr als es eine Person hätte tun können. Damals wurden den Betroffenen die vermeintliche Sicherheit versprochen, dass es keine Auswirkungen auf die Ruhestandsbezüge geben würde. Allerdings gibt es diese Versprechen nicht schriftlich, warum wohl? Im Zuge der Debatte um die Versorgung wurde versucht, das Eine gegen das Andere aufzurechnen: Dann müssten alle weniger im Ruhestand bekommen, um den Zwangsteildienst auszugleichen. OKR Reimers hat, nachdem die Versorgungsdebatte erst einmal zu den Akten gelegt wurde, erklärt, dass das Thema Zwangsteildienst noch in dieser Synodalperiode einen Abschluss finden werde.

Wir erneuern unsere Forderung, die 10 Jahre des Zwangsteildienstes bei der Berechnung der Ruhestandsbezüge so zu behandeln, als wäre es ein Vollzeitdienst gewesen. Wir sehen die Landeskirche in der moralischen Pflicht, dies als Ausgangspunkt für alle weiteren Überlegungen zu nehmen. Hier entscheidet sich viel von der Glaubwürdigkeit des Dienstgebers. Es sind uns zwar für heuer noch Ergebnisse zugesagt, bedauerlich dabei ist, dass wir als Standesvertretung nicht in die Überlegungen einbezogen sind und dann wahrscheinlich nur das Ergebnis vorgelegt bekommen. Wir werden uns auf jeden Fall mit allem Nachdruck für die Rechte der Zwangsteilnehmer einsetzen!

## Wo steuert unser Dienst hin?

Ich konnte in diesem Jahr einen Vortrag des österreichischen Bischofs Michael Bünker hören, der in diesem Herbst in Ruhestand gegangen ist. Er stammt selber aus einem Pfarrhaus und beschrieb die Wandlung der Kirchengemeinden seit der Nachkriegszeit. Er beobachtet einen extrem gestiegenen Aufwand an Verwaltung und Organisation, Ansprüchen und Individualisierung. Aus dieser Sicht blickt er interessiert auf unser bayerisches „PuK“-Programm. Wir kamen ins Diskutieren. Irgendwann sagte er: „Bitte vergessen Sie bei all dem nicht die Gemeinden“!

Wie geht es dort? Die Gemeinden stehen unter dem starken Druck des kommenden Strukturwandels. Welche Gemeinde wird überleben, welche „bekommt“ noch wieviel Personal? Die Gemeinden sind es aber, mit denen und für die wir arbeiten. Wir haben eine stabile und kirchentreue Hälfte der Mitglieder und eine stetig steigende Zahl an ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Salopp gesagt: Kirche ist eben nicht „out“.

Als große Kirche haben wir Werke, Dienste, Tagungshäuser und Fortbildungseinrichtungen. Etliche Kolleginnen und Kollegen arbeiten auch dort. Immer wieder wird jedoch ein Gegensatz zwischen Gemeinde und landesweitem Dienst ins Feld geführt – wer wird bevorzugt? Oder noch härter: Gemeinden auflösen und nur noch „funktionaler Dienst“ oder umgekehrt? Wir sind sehr besorgt um solche Diskussionen. Mittlerweile werden die nichtselbständigen Einrichtungen über Budgets „heruntergefahren“, daran muss sich dann der inhaltliche Dienst anpassen. Auch hier der Druck auf die Mitarbeitenden und die Frage, was bleibt. Dabei brauchen wir kompetente Zentren, die neue Konzepte entwickeln,

ausbilden, beraten, Tagungen und geistliches Leben anbieten.

Mit der Landesstellenplanung kommt nun eine Linie, die stetig abwärts zeigt und mathematisch irgendwann die Null-Linie schneiden muss. Die Zahlen unseres Berufsstandes sinken noch schneller, die der anderen Berufsgruppen in unterschiedlichem Tempo auch. Die Folge könnte eine beschleunigte Erosion sein. Wie werden dann die Gemeinden reagieren? Können sie überhaupt reagieren, wenn sie am Tropf der zentral verteilten Kirchensteuern und der Planwirtschaft im Personalbereich hängen? Welche Effekte werden entstehen, wenn im Rahmen der Landesstellenplanung auf Dekanatsstufe die Verteilung „gerungen“ wird? Altbischof Bünker meint übrigens, dass die Kirchengemeinden gerade in Zeiten einer Optionsgesellschaft als gesellschaftlicher Faktor immer wichtiger werden.

Eine Antwort auf die sinkenden Zahlen hat die EKD mit dem „Zentrum für Mission in der Region“ versucht. Diese Fachstelle hat von 2009 bis 2019 gearbeitet und eine Menge an Materialien erarbeitet, alles davon auf hohem Niveau. Aus dem Titel wird schon klar – hier geht es um Regionalisierung. Bei einer der ersten Tagungen gab es einen Vortrag: Regionalisierung – Kröte oder Prinz? Die Antwort war eher uneindeutig, auch aus einer Kröte könne ein Prinz werden, wenn man sie nur gegen die Wand wirft ... Aber auch, wenn dort nicht die Universallösung gefunden wurde – die sinnvollen Anregungen sind sehr wertvoll. Das Wichtigste dabei ist wohl die Erklärung und Veranschaulichung, was eine Kooperation über die jeweiligen Gemeindegrenzen hinaus an neuen Möglichkeiten erschließt und nicht die verordnete Zwangsmaßnahme. Insofern sind die Materialien des ZMiR eine hilfreiche Fundgrube.

Unbeantwortet bleibt die Frage nach der „rechten Größe“ der Gemeinde. Aus eigener Erfahrung in einer sehr großen Gemeinde würde ich sagen, dass schnell die Überschaubarkeit verloren geht. Es wird einfach schnell anonym – für alle – die Mitarbeitenden, den Kirchenvorstand und auch für die Gemeindeglieder selbst.

Unser heutiger Referent Herbert Lindner hat in seiner Analyse zur letzten Kirchenvorstandswahl ausgeführt, wie hoch immer noch die Resonanz bei den Wahlen ist und wie sie in den abgegebenen Stimmen durch die allgemeine Briefwahl deutlich gestiegen ist. Er hat auch gezeigt, dass es die wichtigen Sozialisationspunkte im Lebenslauf sind, die eine Kirchenbindung entstehen lassen. Dies sind die natürlichen Kontaktflächen, die uns gegeben sind. Die Kirchenvorstände (und wir als Teil davon) und die ehrenamtlich Engagierten können diese nutzen. Herbert Lindner hat in seiner früheren Arbeit im Lauf des Kirchenjahres weitere Anknüpfungspunkte für die kirchliche Sozialisation gesehen. Beides zusammen sieht aus wie ein überschaubarer Rahmen – für eine überschaubare Gemeinde. Eine Region würde den Mehrwert bilden, den Ort der Kooperation und der Solidarität. Nebenbei können von hier aus die Bedürfnisse formuliert werden: Was wird für die Gemeinden gebraucht, welche Unterstützung von der Verwaltung, im Immobilienwesen, was braucht die Gemeinde an IT? Was wünschen wir uns von den Werken und Diensten, um unsere Ideen und Konzepte gut umzusetzen? Auch würde die Region die Arbeit des Dekanatsbezirkes mit seinen Ressourcen stärken und konzentrieren. Bei allem aber, was in der nächsten Zeit an Strukturen geändert wird, wäre die Leitfrage, wie überschaubar ist diese Gemeinde für die Mitglieder.

## Experiment „beziehungsreiche Gemeinden“

Um nun einen Akzent vor den bevorstehenden Verteilungskämpfen zu setzen, hat unser Hauptvorstand versucht, einen Weg jenseits der Arithmetik zu finden. Einen Weg, der von der Gemeinde aus denkt und die Menschen dort im Blick hat. Und wir meinen auch, dass dies einer der Grundgedanken von „PuK“ ist. Mit dem Experiment „beziehungsreiche Gemeinden“ wollen wir Alternativen zu den Untergangsdiskursen intonieren. Ermutigt haben uns dazu Gespräche der Vertrauenspfarrerinnen und Vertrauenspfarrer mit den Landesynodalinnen und -synodalen im Kirchenkreis Ansbach-Würzburg. Neben den rein arithmetischen und in der Umsetzung politischen Aspekten bei der Landesstellenplanung möchten wir neue Gedanken entwickeln und erproben.

Die Idee ist, dass eine Gemeinde, in der viele Kontakte gepflegt werden, an Bestandskraft gewinnt. Um dieses Experiment durchzuführen nehmen wir die vorhandene Praxis der Erprobungsgemeinden und -dekanate auf. Vielleicht in jedem Kirchenkreis ein Dekanat mit 2 Gemeinden. Eine Einladung zum Perspektivwechsel gegen Schwund und Kürzung. Dafür bekommen die Experimente für eine überschaubare Zeit (z.B. die nächste Synodalperiode) personelle Ressourcen (z. B. aus den Überhängen der Landesstellenplanung).

Der Arbeitsschwerpunkt sollte auf Beziehungen und Kontakten liegen und dafür Freiräume (z.B. in den Dienststörungen) geschaffen werden. Diese Akzentuierung müsste in den Experimentalgemeinden sichtbar sein, alles andere könnte vor Ort gut entschieden werden.

- Lasst uns das einmal ausprobieren, auch wenn es keine Garantie gibt, dass alles besser würde.

- Lasst uns hier auch ein Risiko eingehen, es bleibt überschaubar (für die Mittelbewirtschafter).
- Lasst uns neugierig sein, was in den Experimentalgemeinden geschieht – im Blick auf das Gemeindeleben, im Blick auf die Gemeindeglieder, im Blick auf die Mitarbeitenden, im Blick auf die Zufriedenheit und die positive Ausstrahlung dieser Gemeinden.
- Lasst uns zuversichtlich sein, dass vor Ort die richtigen Entscheidungen getroffen werden und sich Menschen dafür gewinnen lassen.

Inhaltlich sind viele Anknüpfungen zu den Gedanken aus „PuK“ möglich. Wir möchten die Dekanatsbezirke und die kirchenleitenden Organe und hier vor allem die Synodalen einladen, vor Ort in den Kirchenkreisen und Regionen diese Ideen zu diskutieren und zu beraten. Das Evangelium ruft uns zur Nachfolge, lasst uns in diesem Sinne Beziehungen knüpfen.

### Zum Schluss

Danke sagen möchte ich euch als Vertrauenspfarrer und -pfarrerinnen. Für die Repräsentanz des Vereins in den Pfarrkapiteln und für die engagierten Diskussionen auf den Regionaltagungen. Euer „input“ ist die Basis für das Arbeiten im Hauptvorstand. Dem sage ich auch herzlichen Dank für die Zusammenarbeit und die Ausdauer, denn manchmal strapazieren wir euch schon sehr. Die Breite der Wahrnehmungen und die Ernsthaftigkeit der Diskussionen bereichert die Arbeit und macht uns handlungsfähig. Corinna Hektor als erster Vorsitzender gebührt ein besonderer Dank – für ihr schier unendliches Wissen, für ihr politisches Gespür – und für ihre Kollegialität. Ebenso danke ich den Mitarbeiterinnen in der Geschäftsstelle in Augsburg: Frau Dentinger, Frau Kratzer und Frau Otto.

Ihnen und Euch als Vertrauenspfarrerinnen und -pfarrer und den anwesenden Mitgliedern wünsche ich für ihren Dienst viel Kraft, Mut und Geduld – und Gottes Segen!

*Daniel Tenberg*  
2. Vorsitzender

## In eigener Sache

Liebe Autorinnen und Autoren,

wir von der Redaktion möchten Sie nochmal einladen, Ihren Artikeln einen kurzen zusammenfassenden Vorspann voranzustellen, der „Appetit“ aufs Lesen macht. Ein, zwei Sätze genügen völlig. Im „Deutschen Pfarrersblatt“ finden Sie dafür Beispiele.

Danke im Voraus!

Ihr CW

# Aufruf des Wahlausschusses

## Wahlvorschläge für die Neuwahl der beiden Vorsitzenden

Nach Ablauf der Wahlperiode müssen die beiden Vorsitzenden unseres Vereins neu gewählt werden. Diese Wahl findet durch die Versammlung der Vertrauenspfarrerinnen und -pfarrer anlässlich der Frühjahrstagung am **5. Mai 2020** statt.

Wir bitten die Mitglieder des Vereins, Wahlvorschläge für das Amt des/der 1. Vorsitzenden sowie des/der 2. Vorsitzenden zu machen. Vorschläge müssen bis zum **31. Dezember 2019** schriftlich beim Leiter des Wahlausschusses, Pfarrer i. R. Uwe Bernd Ahrens, eingegangen sein: **Adalbert-Stifter-Str. 7 a, 97318 Kitzingen, uwebernd.ahrens@gmx.de**. Informationen zu Kandidatur oder Wahl können bei ihm und allen Mitgliedern des Wahlausschusses eingeholt werden.

Die Mitglieder des Wahlausschusses sind

Kirchenkreis Ansbach-Würzburg:

Pfarrer Andreas Biesold, Kirchstr. 1, 97645 Ostheim, Tel. 09777 661, [andreas.biesold@freenet.de](mailto:andreas.biesold@freenet.de)

Stellvertreter: Pfarrer Ulrich Conrad, Friedrich-Ebert-Str. 7, 91626 Schopfloch. Tel. 09857 232,

[ulrich.conrad@elkb.de](mailto:ulrich.conrad@elkb.de)

Kirchenkreis Augsburg:

Pfarrer Gerhard Oßwald, Pfarrgasse 5, 89340 Leipheim, Tel. 08221 7675, [Gerhard.Osswald@elkb.de](mailto:Gerhard.Osswald@elkb.de)

Stellvertreter\*in: N.N.

Kirchenkreis Bayreuth:

Pfarrer Herwig Dinter, Ludwig-Uhland-Str.11, 95032 Hof, Tel. 09281 92066, [herwig.dinter@elkb.de](mailto:herwig.dinter@elkb.de)

Stellvertreterin: Pfarrerin Dr. Johanna Lunk, Gollersberg 2, 95126 Schwarzenbach, Tel. 09284 801551,

[johanna.lunk@elkb.de](mailto:johanna.lunk@elkb.de)

Kirchenkreis München:

Pfarrer Mirko Hoppe, Ernsdorfer Str. 3, 83209 Prien am Chiemsee, Tel. 08051 9656240, [mirko.hoppe@elkb.de](mailto:mirko.hoppe@elkb.de)

Stellvertreterin: Pfarrerin i.R. Irene Lehmann, Amberger Str. 19, 81679 München, Tel. 089 37916991,

[irenelehmann@arcor.de](mailto:irenelehmann@arcor.de)

Kirchenkreis Nürnberg:

Pfarrer Horst-Werner Konnerth-Stanila, Stromerstr. 14, 91126 Schwabach, Tel. 09122 3271,

[werner.konnerth@elkb.de](mailto:werner.konnerth@elkb.de)

Stellvertreter: Pfarrer Uwe Bartels, Forstmeisterstr. 6, 90480 Nürnberg, Tel. 0911 404422,

[uwe.bartels@zabo-evangelisch.de](mailto:uwe.bartels@zabo-evangelisch.de)

Kirchenkreis Regensburg:

Pfarrer Andreas Utzat, Pfarrgasse 1, 92262 Birgland, Tel. 09666 401, [andi.utzat@web.de](mailto:andi.utzat@web.de)

Stellvertreter: Pfarrer George Spanos, Schlichtstr. 18, 85276 Pfaffenhofen a.d. Ilm, Tel. 08441 805806,

[george.spanos@elkb.de](mailto:george.spanos@elkb.de)

Wahlausschussleiter:

Pfarrer i.R. Uwe Bernd Ahrens, Adalbert-Stifter-Str. 7a, 97318 Kitzingen, Tel. 09321 3948422,

[uwebernd.ahrens@gmx.de](mailto:uwebernd.ahrens@gmx.de)

Stellvertreterin: Pfarrerin Veronika Mavridis, Martin-Luther-Weg 2, 84056 Rottenburg a. d. Laaber,

Tel. 08781 2654, [veronika.kaeppel@elkb.de](mailto:veronika.kaeppel@elkb.de)

Der endgültige Wahlvorschlag wird im Korrespondenzblatt veröffentlicht.

Für den Wahlausschuss: Uwe Bernd Ahrens, Kitzingen

## Regionaltagungen 2020

für die Vertrauenspfarrerinnen und Vertrauenspfarrer  
in den Kirchenkreisen

### Kirchenkreis Ansbach/Würzburg (mit Pfarrerin Hektor)

Montag, 03.02.2020, 10.15 Uhr  
97318 Kitzingen, Schulhof 1, (Paul-Eber-Haus)  
Organisation: Pfarrer i. R. Uwe Bernd Ahrens, Tel. 09321 3948422  
E-mail: uwebernd.ahrens@gmx.de

### Kirchenkreis Augsburg (mit Pfarrer Tenberg)

Montag, 09.03.2020, 10.00 Uhr  
86150 Augsburg, Frölichstr. 17, („das hotel am alten park“)  
Organisation: Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins,  
Tel. 0821 56974810, E-mail: info@pfarrerverein.de

### Kirchenkreis Bayreuth (mit Pfarrerin Hektor)

Dienstag, 03.03.2020, 10.00 Uhr  
95032 Hof, Zeppelinstr. 18 (Christuskirche)  
Organisation: Pfarrer Martin Müller, Tel. 09281 93202  
E-mail: martin.mueller@elkb.de

### Kirchenkreis München (mit Pfarrer Tenberg)

Dienstag, 11.02.2020, 10.00 Uhr  
80333 München, Katharina-von-Bora-Str. 7-13 (Landeskirchenamt)  
Organisation: Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins  
Tel. 0821 56974810, E-mail: info@pfarrerverein.de

### Kirchenkreis Nürnberg (mit Pfarrerin Hektor)

Montag, 02.03.2020, 10.00 Uhr  
90480 Nürnberg, Julius-Schieder-Platz 2, (Auferstehungskirche)  
Organisation: Pfarrer Uwe Bartels, Tel. 0911 404422  
E-mail: Uwe.Bartels@zabo-evangelisch.de

### Kirchenkreis Regensburg (mit Pfarrer Tenberg)

Montag, 10.02.2020, 10.00 Uhr in  
93049 Regensburg, Liskircherstr. 17/21 (Haus des Regionalbischofs)  
Organisation: Pfarrer Thomas Koschnitzke, Tel. 0941 7994210,  
E-mail: Thomas.Koschnitzke@elkb.de

Für alle Regionaltagungen werden die Einladungen mit den erforderlichen  
Informationen zu gegebener Zeit an die Vertrauenspfarrerinnen und  
-pfarrer versendet.

Zu- und Absagen für alle Tagungen erbitten wir an die Geschäftsstelle  
des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins, Tel. 0821 56974810 oder per E-mail  
an info@pfarrerverein.de.

## Einladung

**ACREDO  
Beteiligungsgenossenschaft eG**

### Vertreterversammlung 2019

Am Freitag, 15. November 2019,  
13:00 Uhr, findet die nächste ordentliche Vertreterversammlung der ACREDO Beteiligungsgenossenschaft eG statt.

Veranstaltungsort:  
Mövenpick Restaurant  
Flughafenstraße 100  
90411 Nürnberg

Im Anschluss an die Versammlung findet das „Forum Süd“ der Evangelischen Bank eG statt. Wir freuen uns, wenn wir Sie bei diesen Veranstaltungen begrüßen dürfen.

Die Einladung zur Vertreterversammlung inkl. Tagesordnung und weiteren Informationen sowie eine Einladung zum Forum Süd werden schriftlich an die Vertreter und Ersatzvertreter versandt.

gez. Harald Karl und  
Hans-Christoph Reese

Vorstand der ACREDO Beteiligungsgenossenschaft eG

## Stabilität und Wandel

Die Ergebnisse der Wahl zum Kirchenvorstand 2018 in der ELKB als Beitrag zum Verständnis der Gestalt einer sich verkleinernden Volkskirche.

Die Beteiligung zur Kirchenvorstandswahl 2018 in Bayern erreichte mit 25,6 % den Höchststand der letzten 30 Jahre. Eine hohe Wahlbeteiligung war durch die Einführung der allgemeinen Briefwahl erhofft worden. So kam es auch, wobei die Höhe der Steigerung von 6 Prozentpunkten oder 28 % dann doch positiv überrascht haben dürfte.

Im allgemein eher düsteren Umfeld einer EKD-Prognose<sup>1</sup>, die die evangelische Kirche bis 2060 halbiert sieht und den Kirchengliedern, die 2018 weiter gestiegen sind, konnte sich die Freude nicht so richtig durchsetzen.

Weil ein deutliches Bild des Zustands und einer möglichen Zukunft der bayerischen Landeskirche als Kirchenkörper unerlässlich für viele Entscheidungen bis hin zur Finanz- und Personalplanung ist, soll versucht werden, diese beiden Informationen zusammenzusetzen und ihr Verhältnis zu klären<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Kirche im Umbruch Projektion 2060. Zwischen demografischem Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit. Eine langfristige Projektion der Kirchenmitglieder und des Kirchensteueraufkommens der Universität Freiburg in Verbindung mit der EKD, zit. nach [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/Kirche-im-Umbruch-2019.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Kirche-im-Umbruch-2019.pdf)

<sup>2</sup> Ausführliche Präsentation mit Grafiken und weiterführenden Anregungen auf der Homepage des Pfarrer- und Pfarrfrauenvereins Bayern

Es geht um Zahlen. Sie sind äußerlich feststellbare Größen. Sie werden aber nicht um ihrer selbst willen untersucht, sondern weil sie Hinweise auf innere Einstellungen geben, auch wenn der Kern der persönlichen Gottesbeziehung und die je individuelle Antwort des Glaubens jenseits dieser empirischen Wahrnehmungen liegen.

### 1. Auch die ELKB wird kleiner werden

Nach der Prognose der EKD ist von 2017 bis 2035 ein Rückgang der Kirchenmitglieder um ca. 25 % von 21,5 auf 16,2 Mio. Mitglieder zu erwarten<sup>3</sup>.

Die Einflussfaktoren auf diese Entwicklung sind ein nicht ganz einfach zu überschauendes Ensemble verschiedener Einflüsse. Sie lassen sich in einem demografischen Faktor<sup>4</sup> (Taufen vs. Sterbefälle), einem Mitgliederfaktor (der Entwicklung von Ein- und Austritten) und der Wanderungsbewegung (dem Verhältnis von Zu- und Wegzügen evangelischer Gemeindeglieder) zusammenfassen. Weil die Lage in Bayern sich von anderen Landeskirchen unterscheidet, werden im Folgenden die bayerischen Werte im Durchschnitt der letzten 6 Jahre von 2013 bis 2018 zugrunde gelegt.

<sup>3</sup> Kirche im Umbruch S.7.

<sup>4</sup> Streng genommen enthält der Faktor auch sekundär mit der „Taufquote“ eine kirchliche Einflussgröße.

### 1.1 Der demografische Faktor

Hier geht es um den Saldo zwischen Taufen und Sterbefällen. Der Altersaufbau der evangelischen Kirchenmitglieder ist auch in Bayern ungünstig. Dadurch ist die Zahl der Sterbefälle überdurchschnittlich hoch. Diese Zahl ist – mit den üblichen melderechtlichen Unschärfen – klar definiert.

Neue Mitglieder gewinnt die Evangelische Kirche durch Taufen von Kindern.

Zunächst können natürlich nicht mehr Kinder getauft werden als Kinder in Deutschland – vor allem von deutschen Eltern – geboren werden. Diese Zahl liegt wegen des Altersaufbaus der Bevölkerung tendenziell unter der Zahl der Sterbefälle.

Dann aber bestimmt die „Taufquote“, wieviel der potentiellen Täuflinge wirklich getauft werden.

Die bayerischen Zahlen enthalten einige Überraschungen. Zwischen 2013 und 2017 wurden 436.000 Kinder geboren, bei denen Vater und Mutter deutsche Staatsbürger<sup>5</sup> sind. In diesem Zeitraum wurden 110.300 Kinder bis 14 Jahre evangelisch getauft<sup>6</sup>. Das entspricht 25,3 % dieser Geburten. Diese Zahl liegt deutlich über dem Anteil der Evangelischen an der bayerischen Gesamtbevölkerung von ca. 18 % und ist über die letzten fünf Jahre stabil! Die Werte müssen noch weiter analysiert werden<sup>7</sup>. Sicher

<sup>5</sup> Quelle: Bay. Landesamt für Statistik, [https://www.statistik.bayern.de/statistik/gebiet\\_bevoelkerung/bevoelkerungsbewegung/index.html](https://www.statistik.bayern.de/statistik/gebiet_bevoelkerung/bevoelkerungsbewegung/index.html), für die Jahrgänge bis 2017.

<sup>6</sup> Quelle: Zahlen für die ELKB aus der Statistik kirchlichen Lebens.

<sup>7</sup> Denkbar wäre eine Erklärung, wonach aus konfessionell gemischten Ehen überdurchschnittlich viele Kinder evangelisch getauft wurden.

ist auf jeden Fall, dass ein Rückgang der Taufen sich zwar für die absoluten Zahlen ab 2000, nicht jedoch für den prozentualen Anteil der letzten 5 Jahre bestätigen lässt<sup>8</sup>.

Trotz dieser stabilen Prozentwerte der Taufen ist der demografische Faktor wegen der hohen Zahl der Sterbefälle negativ und führt zu einem jährlichen Verlust von ca. 0,47 % der Mitglieder. Dieser Faktor ist über die letzten 6 Jahre gleich hoch geblieben.

Die kirchlichen Einflussmöglichkeiten auf diese Faktoren können bestimmt werden:

Die Zahl der Geburten ist kirchlicherseits praktisch nicht beeinflussbar. Das gilt auch für die Sterbefälle.

Die Taufquote, also der Anteil von getauften Kindern an der Gesamtzahl der Kinder, ist sehr wohl beeinflussbar. Einladung zur Taufe und die kreative Gestaltung von Taufstellen können diesen zentralen Faktor positiv verändern oder zumindest die erfreulich hohe Zahl erhalten. Umgekehrt gilt natürlich auch, dass sich Nachlässigkeiten auch in den Zahlen niederschlagen werden.

## 1.2 Die Mitgliederbewegungen

Hier handelt es sich um die Differenz von Eintritten und Erwachsenentaufen zu Austritten.

Die Eintritte/Erwachsenentaufen erreichen mittelfristig in der ELKB nur etwa 12 % der Austritte. Tendenziell scheinen die Austritte eher zuzunehmen. Dieser Faktor führte

<sup>8</sup> Etwas kritischer ist der Prozentsatz der Konfirmierten. Hier ist ein prozentualer Rückgang vom Taufjahrgang 2000 von 89 % auf 79 % aus dem Taufjahrgang 2005 mit sinkender Tendenz festzustellen.

zu einem durchschnittlichen jährlichen Verlust über die letzten 6 Jahre von ca. 0,86 % der Mitglieder. Seine Tendenz ist in den letzten beiden Jahren deutlich steigend (Verluste 2017: 0,88 % und 2018 1,06 %)

Dieser Faktor wird von kirchlichen Handlungen positiv wie negativ beeinflusst. Austritte, Wiedereintritte, Übertritte aus anderen Konfessionen und Erwachsenentaufen haben je eine eigene Geschichte. Deshalb ist die Veränderung der Mitgliederbewegung durch Verminderung der Austritte und (Wieder-)Gewinnung von Gemeindegliedern eine wesentlich komplexere Aufgabe als die Werbung um die Taufe.

## 1.3 Der Wanderungssaldo

Für die ELKB sind die Einflüsse der deutschen Binnenwanderung in das Bundesland Bayern ausschlaggebend. Tendenziell hat die evangelische Kirche in Bayern über lange Jahre von dieser Binnenwanderung profitiert. Bis 2016 hat dieser Faktor die negativen Wirkungen der beiden anderen gemildert, ab 2017 hat er sie verstärkt.

## 1.4 Das Fazit

Dass auch die ELKB kleiner wird, kann als sicher angenommen werden. Bei gleichbleibendem Verhalten aller Beteiligten ist für die nähere Zukunft ein konstanter Verlust von jährlich etwa 0,5 % aus dem demografischen Faktor und von 1,0 % aus der Mitgliederbilanz erwartbar. Die Wanderungsbilanz scheint keine positiven Effekte mehr zu haben. Die landeskirchliche Prognose eines Rückgangs von 10 % an Gemeindegliedern in den nächsten 10 Jahren ist mit hoher Wahrscheinlichkeit also eine eher optimistische Annahme.

Das Szenario kann, aber muss nicht in dieser Höhe eintreten. Der Über-

blick hat die Einflussmöglichkeiten gezeigt, die das Endergebnis beeinflussen können. Auf jeden Fall werden sich auch kleine Veränderungen, wenn sie denn durchgehalten werden, auf die Länge der Zeit erheblich auswirken. Da das Ergebnis sich aus so verschiedenen Faktoren zusammensetzt, wird es darum gehen, ein zusammenstimmendes Handeln in strategischer Perspektive anzugehen.

## 2. Die Wahl zum Kirchenvorstand 2018

### 2.1 Die Wählenden als relativ stabile Teilgruppe

Was misst also die Wahlbeteiligung? Dazu gibt es eine Hypothese, die durch weitere Beobachtungen als gesichert gelten darf: Die KV Wahl erreicht den Teil der Mitglieder, die eine institutionelle Bindung<sup>9</sup> zur evangelischen Kirche und einen Bezug zur Ortsgemeinde haben. Die Wahlbeteiligung ist ein Ausdruck der Zugehörigkeit – des „belonging“ – wobei die Glaubensprägung – das „believing“ – dabei ebenso wie die aktive Teilnahme an den Angeboten der Gemeinde eine große Bandbreite umfassen kann.

<sup>9</sup> Weitergehende Analysen können zeigen, dass die Volkskirche ein eine Mischung, ein „Hybrid“, von Organisation und Institution (Vgl. die Arbeiten von Hauschildt, Wegner, Hermelink u. A.) mit sehr unterschiedlichen Erwartungen und Teilnahmeverhalten darstellt. Die institutionelle Bindung ist von einer traditionsgeprägten, wenig hinterfragten Selbstverständlichkeit gekennzeichnet. Ein Verhältnis zu einer Organisation entscheidet sich nach den Leistungen dieser Organisation für die eigenen Bedürfnislagen und Erwartungen. Die beiden Aspekte sind nicht säuberlich getrennt, Gemeindeglieder können sich von Fall zu Fall wechselnd nach einer dieser Logiken verhalten, auch wenn die eine oder andere das Gesamtverhalten dominiert.

Die Beteiligung an der Wahl zum Kirchenvorstand zeigt die Größe und Struktur dieses Teils der Mitglieder über viele Jahrzehnte. Über die anderen Gruppen der Kirchenmitglieder sind aus dieser Analyse keine Aussagen möglich.

Angesichts der erheblichen Steigerung der Wahlbeteiligung durch die allgemeine Briefwahl entsteht die Frage, ob die Wahl diesmal nicht doch darüber hinaus andere Gemeindeglieder erreicht hat.

Diese Frage lässt sich beantworten: Die Struktur nach Alter und Geschlecht der Gemeindeglieder, die an der Wahl teilgenommen haben, gleicht in fast allen Dimensionen den Wählenden der vorhergehenden Wahlen, auch wenn sich die absoluten Zahlen deutlich erhöht haben.

Die regionalen Unterschiede der Kirchenkreise in der Höhe der Wahlbeteiligung sind über jetzt 36 Jahre stabil erhalten: Ansbach-Würzburg und Bayreuth stehen an der Spitze, gefolgt von Nürnberg, Augsburg und Regensburg und zuletzt München.

Auch die Altersstruktur der Wählenden ist über diesen Zeitraum gleich geblieben: Sie durchläuft eine charakteristische Kurve in Form eines „U“ im Lebenslauf. Die Jungwähler gehen überdurchschnittlich häufig zur Wahl. Bei den 20- bis 40-jährigen liegt der Tiefpunkt der Beteiligung, um bis zu den über 60-jährigen konstant anzusteigen. Etwas mehr Frauen als Männer gehen zur Wahl.

Besonders wichtig ist die Erkenntnis, dass die institutionelle Bindung und die Nähe zur Ortsgemeinde sich lebenslaufspezifisch äußert. Äußerlich erkennbar ist eine prägende Jugendphase, eine Latenzzeit und eine Wiederaufnahme der Beziehung.

Die allgemeine Briefwahl bewirkt in diesem Mitgliedersegment also eine höhere Zahl von Wählenden bei gleicher, über die Jahre hinweg stabiler Struktur nach den messbaren Kriterien Lebensraum, Alter und Geschlecht. Mit diesen Einschränkungen gilt: „Es sind mehr, aber keine anderen.“

Intensivere Kommunikation und niedrigere Schwellen können das „institutionelle Potential“ besser ansprechen und seine Größe erkennbar werden lassen.

Daneben lassen sich die Einflussfaktoren auf die Wahlbeteiligung, also auf die Größe des institutionsverbundenen Teils der Gemeindeglieder bestätigen: Die Höhe der institutionellen Gemeindebindung ist von der Gemeindegröße, vom Siedlungsraum und darin von der sozialen Lage bedingt: Hohe gesellschaftliche Integration stärkt die institutionelle Bindung.

## 2.2 Die Gewählten

Die höhere Wahlbeteiligung hat einen Trend der letzten Wahlen verstärkt: Statusmerkmale wie Alter, Geschlecht und berufliche Stellung spielen eine immer geringere Rolle, die persönlichen Merkmale werden wichtiger. Auch wenn die Zahl der Kandidierenden zurückgegangen ist, so ist doch in nahezu allen Gemeinden eine echte Wahl erfolgt. Die Gewählten und Berufenen sind allerdings im Durchschnitt zum Zeitpunkt ihrer Wahl etwa acht Jahre älter als die von sechs Jahren in den KV gekommenen.

## 2.3 Die Stabilität des institutionell gebundenen Teils der Mitglieder

Seit mehr als dreißig Jahren, also über eine Generation hinweg, ist der Anteil der institutionell verbundenen Gemeindeglieder an der – absolut zurückgehenden – Gesamtzahl gleich hoch geblieben. Die

Bedeutung dieser so einfach klingenden Aussage kann nicht leicht überschätzt werden: Gemeindegliedern und kirchlich Verantwortlichen aller Berufe ist es gelungen, ihre Glaubensüberzeugung und Kirchenbindung der nächsten Generation über Jahrzehnte hinweg in gleichem Ausmaß weiterzugeben. Die dahinterstehende Leistung kann nicht genügend gewürdigt werden.

Im Weg der familiären und gemeindlichen Sozialisation entsteht also immer wieder die gleiche Struktur der Kirchenbindung: bis zu einem Drittel sind institutionell verbunden, die Hälfte „von Fall zu Fall“. Die plurale Volkskirche verkleinert sich, bleibt aber in ihrer pluralen Gestalt und regionalen Differenziertheit erhalten. Die Verkleinerung hat bislang keinen Übergang in eine wie auch immer geartete Diasporakirche zur Folge. Auch die These einer fortschreitenden Säkularisierung lässt sich nicht bestätigen. Dennoch: Ein Ruhekissen sind die erfreulichen Werte nicht.

## 3. Folgerungen für die Kirchenentwicklung

Auch die ELKB wird in Zukunft kleiner werden. Wie klein, das hängt nicht zuletzt davon ab, wie sie ihre Kräfte einsetzt. So bleibt die Herausforderung, diese Verkleinerung so zu bestehen, dass sie ihrem Auftrag gerecht werden kann.

Dazu gilt es, die Volkskirche zu verstehen, damit eine Trias von Maßnahmen zielgerichtet zusammenspielen kann:

Die geringer werdenden finanziellen und personellen Ressourcen müssen fair verteilt und den richtigen Bereichen zugeordnet werden. Die Struktur der Landeskirche muss sich so anpassen, dass die vorhandenen Mittel und Personen mög-

lichst wirksam eingesetzt werden können.

Veränderungen im Berufsbild aller Mitarbeitenden sollen dazu führen, dass sich die persönlichen und fachlichen Kompetenzen bestmöglich entfalten können.

Auf jeden Fall müssen die Basis-Prozesse erhalten und angesichts der sich verändernden Randbedingungen gestärkt werden: Es geht um die Taufe und Weckung eines persönlichen Glaubens in der religiösen Sozialisation im Zusammenspiel aller Instanzen von Familie, KiTa, Religionsunterricht, Angeboten für Kinder und vor allem der Konfirmation.

Diese Prozesse geschehen „vor Ort“ in lokalen Gemeinden. Das ist ihre nicht ersetzbare Leistung.

Die weitere Begleitung auf den pluralen Lebens- und Glaubenswegen führt in den Raum der Ge-

samtkirche mit Angeboten anderer Gemeinden und nicht parochialer Dienste auch über die Landeskirche hinaus, mit Beiträgen von Medien und persönlichen Netzwerken. Die Ortsgemeinden behalten ihre Bedeutung in der persönlichen kasuellen Begleitung und im Festzyklus, sind aber ergänzungsfähig und -bedürftig. Sie bleiben wichtig, sind aber ein Teil eines großen Ganzen.

Wenn alle diese Angebote durch eine personspezifische Kommunikation bekannt gemacht werden, kann so das große Feld von Angeboten zur Lebens- und Glaubensbegleitung aus der Gesamtkirche für die Einzelnen erschlossen werden. So finden Menschen auf ihrem Lebensweg einen einfacheren und zugleich persönlichen Zugang zur befreienden Botschaft des Evangeliums.

*Prof. Dr. Herbert Lindner, Feucht*

von Menschen aus verschiedenen Kontinenten führen nicht zu objektiv abgrenzbaren Gruppen, da die Übergänge fließend sind. Zur Beschreibung der individuellen Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe ist heute (vor allem im deutschen Sprachraum) der Begriff der Ethnie gebräuchlich.

Dass der Begriff "Rasse" im Zusammenhang der Spezies Mensch leider immer noch gebraucht wird, ist ein unheiliges Erbe des sog. „Dritten Reiches“ und seiner ebenso unheiligen „Rassenlehre“, die zur Begründung von Rassismus und Völkervernichtung herangezogen wurde.

Auf Einladung der UNESCO und der Universität Wien tagte vom 8. bis 11. Juni 1995, also vor 23 Jahren!, im österreichischen Stadtschlaining die Konferenz „Gegen Rassismus, Gewalt und Diskriminierung“. Eine Arbeitsgruppe von 18 internationalen Wissenschaftlern unter Leitung des Anthropologen Horst Seidler veröffentlichte dort folgende „Stellungnahme zur Rassenfrage“.<sup>2</sup> Dort ist zusammenfassend zu lesen: Rassismus ist der Glaube, dass menschliche Populationen sich in genetisch bedingten Merkmalen von sozialem Wert unterscheiden, so dass bestimmte Gruppen gegenüber anderen höherwertig oder minderwertig sind. Es gibt keinen überzeugenden wissenschaftlichen Beleg, mit dem dieser Glaube gestützt werden könnte. Mit diesem Dokument wird nachdrücklich erklärt, dass es keinen wissenschaftlich zuverlässigen Weg gibt, die menschliche Vielfalt mit den starren Begriffen, „rassischer“ Kategorien oder dem traditionellen „Rassen“-Konzept zu charakterisieren. Es gibt keinen wissenschaftlichen Grund, den Begriff „Rasse“ weiterhin zu verwenden.

schreibung, Berlin 2013<sup>26</sup>, S. 777)

2 <https://www.belltower.news/unesco-zum-rassebegriff-28754>

## Rasse – ein böses Wort

Kritische Anmerkungen zu vier neueren Liedern

### Stichwort „Rasse“:

Im Grundgesetz Art. 3, Abs. 3 heißt es: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“

Klingt doch logisch, oder? Sind wir nicht alle dafür, das niemand aus den genannten Gründen benachteiligt werden darf?

Ich denke, der GG-Artikel ist gut gemeint und aus damaliger Sicht (1948!) auch zu verstehen. Es gibt aus heutiger Sicht jedoch gegen eine Vokabel Vorbehalte. Es geht um den Begriff „Rasse“. Auch in

dem Kontext des Grundgesetzesartikels geht klar hervor, dass es unterschiedliche menschliche Rassen geben müsse, sonst müsse man sich nicht gegen daraus resultierende Benachteiligungen verwehren.

### Ist das so?

Im Wikipedia-Artikel zum Thema „Rasse“ ist zu lesen: Von Rassen spricht man heute nur noch in Zusammenhang mit der Tierzucht ... Die Einteilung der Spezies Mensch in Rassen oder Unterarten ist aus wissenschaftlicher Sicht heute obsolet<sup>1</sup>. Die sichtbaren Unterschiede

1 <https://de.wikipedia.org/wiki/Rasse>, Stand 19.10.19. Der Duden definiert obsolet als "nicht mehr üblich; veraltet" (Die deutsche Recht-

In der Sendung „Aspekte“ am 7.9.2018<sup>3</sup> wurde berichtet, dass die Französische Nationalversammlung am 12. Juli 2018 den Begriff „Rasse“ aus der Verfassung gestrichen hat. Gut so! Umso ärgerlicher, dass bei der kürzlich beschlossenen Revision der Hessischen Verfassung der Rassebegriff weiterhin drinsteht.

Es ist also festzuhalten: Der Begriff „Menschenrasse“ diene hauptsächlich dazu, die Ungleichheit von Menschen zu behaupten. Die Verwendung des Begriffs „Rasse“ unterstellt, dass es verschiedene Menschenrasse gäbe.

### Was hat das nun mit Kirchenmusik zu tun?

Die Seite [www.liederdatenbank.de](http://www.liederdatenbank.de) weist in folgenden Liedern den Begriff Rasse bzw. Rassen aus:

1. Das Lied „Kommt, atmet auf“, das Motto-Lied des neuen Beiheftes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern“, vertreten in neun weiteren Liederheften, Melodie und Text Peter Strauch (1993)
2. Das Lied „Aus allen Völkern und Rassen“, zu finden in Liederbüchern „Du bist der Herr“ und „In Love with Jesus“, Text und Melodie von Daniel Jacobi (1996)
3. Das Lied „Singet dem Herrn alle Völker und Rassen“, vertreten in den Liederbüchern „Jungschalieder“ und „Lebenslieder“, Text von Hans Bernhard Meyer (1970), Melodie von Peter Janssens (1970)
4. Das Lied „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer,“ zu finden in unzähligen Liederheften und vielen Regionalteilen des EG, so auch in der EKHN unter Nummer 610, Text von Ernst Hansen (1970) nach An-3 Ein herzliches Dankeschön an Klaus Bauermann, der mich darauf aufmerksam gemacht hat

ders Frostenson (1968) , Melodie von Lars Åke Lundberge (1968).

Dieses Lied hat es bei der letzten Gesangbuchrevision wegen theologischer Fragezeichen mit Recht nicht in den Hauptteil des EG geschafft. Wegen seiner Beliebtheit haben es vielen Kirchen dann in den Regionalteil aufgenommen.

Was fällt auf? Alle vier Lieder stammen aus der Zeit nach 1945! Die Sprache des „Dritten Reiches“ hat überlebt!

Was ist zu tun? Bei der Auswahl von Liedern für Jugendgruppen, Chöre

und Gottesdienste ist daran zu denken, dass der Begriff „Rasse“ – auch wenn er noch so gut gemeint ist – schlecht ist. Analog des Titels einer Fernsehsendung über Nazi-Bauten „Böse Bauten“ möchte ich sagen, es gibt auch „Böse Wörter“. „Rasse“ ist eines davon.

Die Lieder bieten einen Anstoß, den Begriff „Rasse“ entweder anzusprechen, zu diskutieren und zu reflektieren. Wenn das nicht möglich ist, dann sind eben die Strophen oder gar das Lied einfach nicht mehr zu singen.

*Prof. Karl Rathgeber, Heusenstamm*

## Religiöse Identität und Heimat

Impuls bei der Begegnung des Koordinierungsrats der Muslime mit der Leitung der EKD am 3.7.2019

Wenn ein evangelischer Theologe nach der Bedeutung der Heimat für den christlichen Glauben gefragt wird, dann greift er zuerst einmal zur Bibel. Die Konkordanz der Lutherübersetzung verzeichnet den Begriff „Heimat“ nur sechsmal. Abraham, als er eine Braut für seinen Sohn Isaak sucht, schickt seinen Knecht nach Haran – heute liegt die Stadt nahe Urfa an der Südostgrenze der Türkei –, also an den Ort, aus dem er einst kam und sagt: „Der HERR, ..., der mich aus meines Vaters Haus genommen hat und von meiner Heimat ...“ (Gen 24,7), der wird dafür sorgen, dass mein Sohn keine Fremde heiratet, sondern eine Frau aus der vertrauten Umgebung. Ismael, das sei für unsere muslimischen Freunde gesagt, wird nach Gen 21 mit einer Frau aus Ägypten verheiratet. In den Sprüchen Salomos heißt es: „Wie ein Vogel, der aus seinem Nest flüchtet, so ist ein Mann, der aus seiner Heimat flieht.“ (27,8). So hat das Wort „Heimat“ im AT

also einen, wenn auch seltenen, Bezug zu dem Land oder Ort der Herkunft – und ist, das sei ebenfalls angemerkt, nicht verknüpft mit der Verheißung eines eigenen Landes für Israel. Denn dazu gehört Haran gerade nicht. Im NT verhält es sich ganz anders. „Unsere Heimat ist im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland ...“ schreibt der Apostel Paulus im Brief an die Philipper (3,20). Dabei ist die Übersetzung des griechischen *πολίτευμα* einigermaßen schwierig. Luther selbst hat übersetzt: „Unser Wandel ist im Himmel ...“ Später hieß es einmal: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel ...“, in der letzten Revision der Übersetzung: „Wir sind Bürger im Himmel ...“. Fest steht: Die Heimat der Christen, da wo sie ihr Wohnrecht, ihr Bürgerrecht haben, ist kein irdischer Ort. Diese Heimat ist „in den Himmeln“. Luther trifft die Eschatologie des Paulus sehr gut, wenn er vom „Wandel im Himmel“ spricht, denn so sehr der Himmel und das ewige Leben zukünftig

sind, so können die Glaubenden, kraft ihres Glaubens, jetzt schon im Himmel „wandeln“, „irdisch noch schon himmlisch sein“, heißt das dann in der Sprache des Gesangbuches (EG 384,1).

Man fühlt sich erinnert an den Schlusssatz des „Prinzips Hoffnung“ von Ernst Bloch, der bekanntlich sagt, dass Heimat etwas sei, „das uns allen in die Kindheit scheint“, worin aber „noch niemand war“. Aber bevor wir jetzt den Zusammenhängen von marxistischer Philosophie und christlicher Eschatologie nachgehen, wollen wir festhalten: Orte der Herkunft, ethnische oder gar nationale Zugehörigkeiten sind für das NT nicht wichtig. Dazu gehört, dass in dem, als „Missionsbefehl“ höchst missverständlich bezeichneten, Schluss des Matthäusevangeliums Jesus seinen Jüngern aufträgt, hinzugehen „und alle Völker“ zu lehren (Mt 28,19). Ja, es gibt so etwa wie Völker – das hat rein gar nichts zu tun mit einem von der Nationalromantik des 19. Jahrhunderts geprägten Begriff von „Volk“ –, aber in der Gemeinde des Messias „ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau“ (Gal 3,28). Natürlich gibt es Leute, die Griechisch sprechen und andere, die etwa Aramäisch reden oder sonst eine Sprache, natürlich gibt es in dieser Welt Männer und Frauen – aber Gott sei Dank keine Sklaven und Freien mehr, zumindest nicht auf gesetzlicher Grundlage. Alle natürlichen Unterschiede werden in der Perspektive auf den Glauben und das Heil irrelevant.

So reizvoll es wäre, der Verknüpfung von Eschatologie und Ekklesiologie – also den Aussagen über die letzten Dinge und über die Kirche – im NT weiter nachzugehen. Machen wir einen Sprung in die Kirchengeschichte der letzten 200 Jahre.

Ein Vorspiel dazu findet sich schon am Ausgang der Reformationszeit, als Johann Walter dichten kann: „Wach auf, wach auf, du deutsches Land, du hast genug geschlafen ...“ (EG 145) Doch das ist eine Bußpredigt: Gott hat den Deutschen in Martin Luther einen Reformator geschickt und dennoch „wird die Wahrheit unterdrückt ... und die Lüge gar fein geschmückt“, wie es später im Lied heißt. Aus einem ähnlichen Geist entstanden in den deutschen Ländern Bußtage: Wenn es dem Land schlecht geht, wenn Missernten kommen und Seuchen, dann haben nicht einzelne gesündigt, sondern das „Volk“; deshalb wurden Landesbußtage angeordnet. Ein Text wie „Deutschland, Deutschland über alles“ wäre in dieser Zeit und noch lange danach nicht möglich gewesen. Da wäre der große Paul Gerhardt davor gewesen, der uns ins Gesangbuch schrieb: „Gott ist das Größte, das Schönste und Beste, Gott ist das Süßte und Allergewisse, aus allen Schätzen der edelste Hort.“ (EG 449,9)

Wann kam der Wandel? Um es kurz und ein wenig oberflächlich zu sagen: Er kommt mit den Befreiungskriegen. Bekanntlich hatte sich das Königreich Preußen 1806 nach der verlorenen Schlacht von Jena und Auerstedt dem französischen Kaiser Napoleon ergeben müssen. Die deutschen Länder waren entweder Napoleons Verbündete – so leider Bayern – oder von ihm besetzt. 1812 aber erlitt Napoleon bei seinem Russlandfeldzug seine erste große Niederlage. Von da an gab es in Deutschland eine allgemeine Erhebung gegen die französische Herrschaft. Außerdem hatte sich das intellektuelle Klima in Deutschland seit den 1790er Jahren gründlich gewandelt: Die Zeit der Aufklärung war zu Ende gegangen, die Romantik hatte begonnen. Der Begriff „Nation“ machte einen Bedeutungswandel durch und war

nun in aller Munde. Völker hatten in dieser Sicht eine je eigene Kultur und sogar eine eigene Psychologie. Von der nationalen Begeisterung jener Jahre macht man sich kaum einen Begriff. Und doch kam es im Unterschied zu Frankreich und anderen europäischen Ländern nicht zur Bildung eines deutschen Nationalstaates: Gerade deshalb hatte der Begriff „Heimat“ nun hohe Konjunktur. Der Nationalstaat kam erst 1870/71. Drei Kriege – gegen Dänemark, Österreich und Frankreich – waren nötig, bis er entstand.

Man kann die Lage im 19. Jahrhundert so zusammenfassen: Der Begriff der Nation spielte eine enorme Rolle, eine sichtbare staatliche Einheit aber kam sehr spät. Die „Heimat“ ersetzte den Nationalstaat, deshalb ist sie in der deutschen Sprache wichtiger als in anderen europäischen Sprachen. Als dann der Nationalstaat doch noch kam, geschah es mit lauten nationalen, ja nationalistischen Fanfarenklängen. An all diesen Vorgängen war der deutsche Protestantismus intensiv beteiligt. Luther galt nun als „deutscher Mann“, der Protestantismus als die Religion der Deutschen, Katholiken wurden marginalisiert bis hin zum „Kulturkampf“ der 1880er Jahre. Als 1871 die Könige von Preußen „Deutsche Kaiser“ wurden, war die Verbindung von Thron und protestantischem Altar nahezu perfekt. Beim Kriegsausbruch 1914 zeigte sich diese Verbindung noch einmal sehr deutlich. Man hielt bis in die kleinsten Dörfer Gottesdienste für die jungen Männer, die zu den Waffen gerufen wurden. Patriotische Predigten wurden gehalten. Die Kirchen waren überfüllt wie seit hundert Jahren nicht mehr.

Erschüttert wurde der deutsche Protestantismus durch das Kriegsende und die Revolution von 1918. An der Ausarbeitung der demokratischen Verfassung waren die Katholiken durch die Zentrumspartei

beteiligt, der offizielle Protestantismus hielt sich fern. Mit der demokratischen Republik konnten viele Pfarrer wenig anfangen. Endgültig in die Krise aber kam die spezielle Verbindung von Protestantismus, Volk und Staat in der Zeit der NS-Herrschaft. Man machte ernsthaft den Versuch, die evangelische Kirche als „Deutsche Nationalkirche“ zu verfassen. Wohin das geführt hat, muss ich hier nicht erzählen.

Nach 1945 waren dann die ehemals so beliebten Begriffe „Heimat“, „Volk“, „Nation“ verbrannt. Zu sehr waren sie missbraucht worden. Zwar gab und gibt es in meinem Städtchen in Franken einen „Heimatverein“. Aber der müht sich um die Pflege lokaler Traditionen und nicht um das „Nationale“. Natürlich machten sich nicht alle klar, wie sehr das Wort „Heimat“ diskreditiert war. So sprachen in den 1950er Jahren die Verbände der Vertriebenen aus Schlesien, dem Sudetenland usw. vom „Recht auf Heimat“. Hans Joachim Iwand, ein Theologe, der selbst aus Schlesien stammte und in Ostpreußen gelehrt hatte, schrieb dazu: „Es ist mir, „als ob diese Reden aus dem Repertoire einer entsetzlichen Epoche fehlgeleiteten Nationalbewusstseins, die uns deutsches Land und deutsche Ehre gekostet haben, neu hervorgeholt wären ... Wo blieb das Recht auf Heimat, als wir unsere jüdischen Mitbürger, seit Jahrhunderten in Deutschland eingewohnt, ... mittellos des Landes verwiesen?“ (Leserbrief in der „Welt“ vom 18.9.1959)

Der Missbrauch, den Nationalsozialisten mit Heimat und Nation trieben, hatte sich lange vorher vorbereitet. Einer, der es hätte wissen müssen, Theodor Heuss, entschied, dass wir „Deutschland, Deutschland über alles“ nicht mehr singen, wohl aber die 3. Strophe des gleichen Liedes. Und doch macht man es heute einem Mesut Özil zum Vorwurf, wenn er nicht mitsingt.

Damit sind wir in der aktuellen Phase der Entwicklung angelangt. Ich nenne unsystematisch vier Beobachtungen:

1. Seit einigen Jahren gibt es in Bayern ein Heimatministerium. 2018 bin ich nach 43 Jahren wieder in meinen Heimatort im ländlichen Mittelfranken gezogen. Mein Eindruck: So schön es in Franken ist, dieses Ministerium kommt um Jahrzehnte zu spät. Es ist in meinen Augen eher ein „Wehmutministerium“. Wie viel verloren ging, erkennt man an den fast an jedes Dorf angeklebten Gewerbegebieten, einem Inbegriff der Hässlichkeit in meinen Augen.

2. Der jüdische Autor Max Czollek erlebt die, von vielen als so glücklich empfundene, Stimmung bei der Fußballweltmeisterschaft 2006 als höchst problematisch: „2006 verhielten sich die Menschen, als würden sie eine lang getragene schwere Last abschütteln. ‚Endlich dürfen wir wieder‘, riefen sie und malten sich Flaggen ins Gesicht ... In ihrem Ausruf ist schon alles enthalten. Wer endlich sagt, der ist erleichtert, dass er etwas wieder darf. Wer wiederum wieder sagt, der verweist in unserem Fall auf eine Zeit, in der das Deutschlandfahnen noch ohne komische Gefühle möglich war.“ (Desintegriert euch, 5. Aufl. 2018, 38)

3. Der türkischstämmige Autor Zafer Şenocak erklärt, dass gerade die gebrochene Identität der Deutschen Integration schwierig macht: „Das Deutsche, das sich heute und hier dem Fremden entgegenstellt, fantasiert sich wieder stärker als eine homogene, unverletzte Einheit. Sie, die Einheit, aber ist lediglich ein Gefühl, eine fragmentierte Erinnerung an Traditionen und den Geschmack des Zusammenhalts, der lange Zeit gar nicht mehr wahrgenommen wur-

de. Ein wieder auf den Geschmack gekommenes deutsches Nationalgefühl sucht eine Sprache, um sich mitzuteilen. Doch bislang eher vergeblich. Die Deutschen sprechen ein ‚gebrochenes Deutsch‘, wenn sie über ihre Identität ... sprechen.“ (Deutschsein, Eine Aufklärungsschrift, Hamburg 2011, 28)

4. Der Literaturwissenschaftler Heinrich Detering analysiert die Sprache der AfD-Abgeordneten im Bundestag und kommt dabei zu sprechen auf ein Zitat aus einem Brief Thomas Manns von 1936 an die Universität Bonn, die ihm die Ehrendoktorwürde aberkannt hatte: „Das Reich, Deutschland, soll ich beschimpft haben, indem ich mich gegen Sie bekannte! Sie haben die unglaubliche Kühnheit, sich mit Deutschland zu verwechseln!“ (Was heißt hier ‚wir‘?, Stuttgart 2019)

*Rainer Oechslen, Leutershausen*

## Alexa is watching you

Ich mache privat einen Besuch bei Freunden, komme mit einem anderen Gast, den ich gut kenne, in ein vertrauliches Gespräch, vermeintlich unter vier Augen. Erst danach sehe ich in einer Ecke eine "Alexa" stehen. Ich weiß nicht mehr, was ich in deren Gegenwart nun alles gesagt habe. Aber sie vielleicht schon. Was, wenn mir so etwas in einem dienstlichen Seelsorge-Gespräch passiert wäre?

In vielen Privathaushalten stehen mittlerweile sprachgesteuerte sog. „intelligente persönliche Assistenten“ wie Alexa, Google Assistent und Co. Anderswo haben Menschen „Cortana“ u. ä. auf ihrem Smartphone aktiviert. Hard- und Software dieser Art wartet auf Signalwörter; um daraus Befehle für sich abzuleiten und dann umzusetzen. Die Auswertung erfolgt in der Regel nicht in dem Gerät selbst, sondern auf einem Zentralrechner, an den die Sprach-Daten über das Internet gesendet werden. Um die Signalwörter empfangen zu können, muss aber permanent ein Mikrofon aktiv sein und aufzeichnen. D. h. niemand weiß, was die Geräte alles aufzeichnen, wie lange sie das Aufgezeichnete speichern oder wohin sie es senden und wie lange es dort gespeichert wird, sowie, wer letztlich alles Zugriff darauf hat.

Erich Mielke hätte wohl seine helle Freude gehabt, hätte es solche Geräte zu seiner Amtszeit schon gegeben: die zielperson-freundliche Wanze. Privatsphäre = Null. Wer sich solche Geräte kauft oder solche Dienste auf sein Smartphone lädt, bezahlt dafür, abgehört zu werden.

Nun könnte man sagen: Wer das in seinen eigenen vier Wänden tut, muss selbst damit leben und die Folgen tragen – seine/ihre Ent-

scheidung. Was aber ist mit Gästen und Kindern, die davon nichts wissen, bzw. die Risiken nicht einschätzen können? Und was ist mit uns als Seelsorgern? Kann ich noch vertrauliche Seelsorgegespräche führen, wenn ich nicht weiß, ob irgendwo im Raum eine Wanze steht oder irgendeine Person in meiner Nähe eine solche in der Hosentasche hat? Ja, theoretisch wäre das auch früher schon möglich gewesen. Aber da war es illegal. Heute wird es zunehmend normaler, dass man selbst im stillen Kämmerlein nicht mehr ohne Überwachung ist. Zwar ist es noch nicht "Big Brother is watching you", aber doch zumindest "Big Brother is listening – soon everywhere!"

Datenschützer schlagen mittlerweile Alarm. Und Seelsorger?

*Stephan Birkholz-Hölter  
Wittmund*

Quelle: Hannoversches Pfarrvereinsblatt 3/19, S. 34, mit freundlicher Genehmigung

## Aussprache

### Hilfreiche Überlegungen

Zu: Frieder Jehnes, Freiräume. PuK, jenseits von Optimierungsstrategien, Korrespondenzblatt 8/9-19

Frieder Jehnes hat als Senior der Bayerischen Pfarrbruderschaft Überlegungen zu PuK vorgetragen, die nach meinem Empfinden sehr hilfreich sind. Gerade weil sie sich von manchen allzu aufgeregten Tönen unterscheiden, verdienen sie es,

auch in ihren kritischen Passagen beachtet und ernst genommen zu werden. Ich halte die Ausführungen für ein Beispiel gelungener Diskussionskultur. Im Endeffekt widerlegen sie auch eine bestimmte Art der Reformrhetorik, die sich leider im Raum unserer Kirche eingenistet hat: Reformen und Veränderungen scheinen von vornherein etwas Positives zu sein. Wer – auch mit einem gewissen Langzeitgedächtnis bezüglich früherer Reformvorhaben ausgestattet – hier etwas zögerlicher ist, gerät in Gefahr, sehr schnell ein nicht unbedingt erfreuliches Etikett angeklebt zu bekommen.

Als Beispiel hierfür zitiere ich aus einem Interview mit OKR Nikolaus Blum (veröffentlicht u.a. im Rothenburger Sonntagsblatt am 15.9.): „Der Eindruck wäre falsch, dass bei PuK alles glatt durchläuft. Natürlich haben wir an vielen Stellen Widerstände gespürt. Eine Gruppe hat motiviert mitgemacht, eine weitere Gruppe eher notgedrungen und eine dritte Gruppe wollte überhaupt keine Veränderungen. Wichtig war jedoch ..., dass wir uns von den Widerständen nicht schrecken ließen.“ In diesem dreigeteilten kirchenleitenden Weltbild ist kein Raum mehr für diejenigen, die keineswegs als hintergestrig und prinzipiell reformfeindlich daherkommen, aber gerne noch etwas genauer hinschauen wollen. Dazu gehört, die Logik des Vorhandenen (auch die Theo-Logik) erst einmal genau ins Auge zu fassen, bevor man zu Veränderungen schreitet. Dazu gehört auch, dass man im Fall tatsächlich notwendiger Veränderungen und neuer Ansätze die Zielsetzungen für das „Jahr 2030 (oder früher)“ etwas bescheidener, realistischer und in alledem theologisch sachgemäßer formuliert, als es teilweise bei den insgesamt 79 strategischen Zielvorgaben geschieht. Frieder Jehnes nennt hier drei Beispiele, die in ihrem Sprachstil und ihrem Inhalt besonders fragwürdig sind.

Bleibt also (mit Frieder Jehnes) zu hoffen, dass das Gute an PuK Gestalt gewinnt – und dass das, worauf behutsame Stimmen kritisch aufmerksam machen, nicht völlig ungehört bleibt. Oder geht es auch in unserer Kirche ohne großes Geschrei nicht ab, um überhaupt gehört zu werden?

*Dr. Karl Eberlein, Pfarrer i.R.,  
Roth-Eckersmühlen*

### Ungeheuerlich, aber belegbar

Zu A. Müller, Kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte nötig" (Korrespondenzblatt 10/19)

Nach dem Erscheinen meines Artikels „Wider das Vergessen“ erhielt ich einen Anruf eines über 80jährigen Kollegen. Er fragte mich, warum ich erst jetzt die Aussage von Bischof Meiser zur Großengseer Pfarrfrau Hilde Börner, geb. Eisner veröffentlicht hätte. Es hätte ihm geholfen, manches, was über Meiser geschrieben wurde, besser zu verstehen. Meine Antwort war: „Ich habe das damals im Jahre 1978 nicht glauben können.“ Nachdem ich mich im Ruhestand intensiver mit der Geschichte der Nazidiktatur befasst habe und mit der staatstragenden Rolle der Evangelischen Kirche in Bayern, glaubte ich Frau Börner.

Durch meine Lesungen aus dem Buch eines Zeitzeugen (Michael Haid, Wer nie sein Brot mit Tränen aß, Eine Geschichte aus Deutschlands dunkelster Zeit von 1933-1945, hrsg. W. Streckies, Fahner-Verlag Lauf 2017) begegnete ich Orten und geschichtlichen Persönlichkeiten in Bayern, die in der Nazizeit Hitler als gottgesandten Führer nicht nur hofierten, sondern ihn auch in Predigten und Gebeten huldigten. So der damalige Rummelsberger Rektor Karl Nicol in einem außerordentlichen Dankgot-

tesdienst zu Hitlers 50. Geburtstag am 20. April 1939:

„Der Lobpreis gebühre Gott, dem Herrn der Geschichte, der uns den Führer erweckt und gesandt hat und der durch sein Werkzeug der ‚langen Schande Nacht‘ (G. Wehr: gemeint ist damit die Revolution und die Weimarer Demokratie) beendet und die ‚tiefste Not und Kummer‘ des deutschen Volkes gewandt habe.“ (Gerhard Wehr, Gutes tun und nicht müde werden. Ein Jahrhundert Rummelsberger Diakone, hrsg. 1989, S.166)

Ein halbes Jahr nach der Reichspogromnacht wurde in einem lutherischen Gottesdienst noch diese Predigt gehalten!

Ein Lob auf die Rummelsberger, dass sie diese historische Wahrheit schon 1989 ertragen konnten und dennoch ihren Rektor weiterhin schätzten – auch nach dem Krieg. „Die tief im Luthertum verwurzelte nahezu bedingungslose Anerkennung der Obrigkeit endete für Nicol, als im Frühjahr 1941 eine Euthanasie-Kommission erschien.“ (nach Thomas Greif, Kaiser, Kanzler, Rummelsberger, S. 64). Nicol wusste damals, dass die behinderten Menschen zur Tötung abgeholt wurden und gab sie nicht heraus – ohne Folgen für ihn. Auch dieses vorbildliche Verhalten von Rektor Nicol – als einer ganz großen Ausnahme in der damaligen Evangelischen Kirche – erzähle ich bei meinen Lesungen.

Ich muss der Historikerin Müller widersprechen, was die Unsicherheit über die SS-Vergangenheit Pfarrer Schemmels angeht. Sie ist spätestens seit Herbst 2017 geklärt durch Recherchen der Journalistin Marion Krüger-Hundrup für den „Fränkischen Tag“ in Bamberg.

Es gab dazu damals eine Stellungnahme der Bayreuther Regional-

bischöfin Dr. Dorothea Greiner, in der es u. a. hieß, nur eine ehrliche Kirche könne heute glaubwürdig rechtsextremen Gedankengut entgegentreten.

Sie betonte weiter, die Kirche „dürfe sich nicht der Illusion hingeben, die Mehrheit der evangelischen Pfarrer hätten gegen den Nationalsozialismus Widerstand geleistet“.

Gerade die Tatsache, dass es Alfred Schemmel gelungen sei, gegenüber der Kirche seine Vergangenheit zu verschweigen, „mache deutlich, dass da noch jede Menge Forschungsarbeit liegt.“ (aus einem Artikel der Nürnberger Nachrichten vom Oktober 2017, aus epd übernommen)

Gegen Ende ihres Beitrages fragt A. Müller: „...was die Kirche damals in einer kirchenfeindlichen Diktatur noch hätte tun können, um den Massenmord an Behinderten und Juden zu verhindern.“

Wilhelm Freiherr von Pechmann hatte darauf einen klaren Vorschlag, den die damalige Kirchenleitung der Deutschen Evangelische Kirche und Bischof Meiser abgelehnt hat: Brecht euer Schweigen und setzt euch auch öffentlich für die Verfolgten ein.

Weitere Vorschläge, was Kirche noch hätte tun können, hatte ich in meinem Artikel im Schuldbekennnis von Pfarrer Johannes Schlingensiepen, leitendes Mitglied der Bekennenden Kirche im Rheinland, angedeutet. Leider geht die Historikerin nicht darauf ein!

Weil dieses Bekenntnis noch weiterhin unbekannt ist, zitiere ich es hier ausführlicher als in der Juniausgabe:

„Wir haben beim Kirchenkampf-Gott sei es geklagt- meist nur an die Kirche gedacht, statt in Jesu

Namen mit derselben Kraft und Entschlossenheit dem tausendfachen Unrecht; das durch Hitler über die Welt gekommen war, entgegenzutreten...

Warum haben wir nicht den kleinsten Versuch gemacht, die Massentransporte der Juden und der Geisteskranken in die Konzentrationslager aufzuhalten?...

Warum haben wir den wahren Widerstand gegen Hitler den Sozialisten, Kommunisten und den Männern um Beck, Goerdeler und Helmuth von Moltke überlassen, statt im Namen Gottes unser ganzes Volk gegen Hitler aufzurufen? ... Zum letzten Opfergang waren wir nicht bereit!" (zitiert auf S. 128 in J. Krause, Im Glauben an Gott und Hitler, Saxverlag 2018)

Damit möchte ich die Diskussion beenden.

*Werner Streckies, Pfarrer i. R., Schwabach*

## Bücher



*H. G. Lehmann/Heide Wunderer, Was die Bibel von Jesus erzählt, 56 Seiten bebildert, gebunden, Dettelbach 2018 (J. H. Röhl), 16,90 Euro*

Quizfragen in Geschenkbuchform, solide von der äußeren Erscheinung her, so könnte man kurz dieses Buch vorstellen. Schaut man hinein, so fühlt man sich als Bibelkundiger angesprochen. Ein kleiner Test ist da auf jeder zweiten Seite zu finden: Was steht genau in der Geschichte vom Jüngling zu Nain, in der Geschichte vom Besuch Marias bei Elisabeth usw.? Ich habe mir nach einigem Blättern meine Bibel hergeholt. Und genau das haben

wohl die Autoren auch beabsichtigt. Hängengeblieben bin ich an den „Talismanen für Prüflinge“ (S. 38) Glauben wir Lutheraner an „kraftgeladene“ Gegenstände? Kommt da ein bisschen Animismus durch die Hintertür? Gott hat sich doch über die Realpräsenz in Brot und Kelch hinaus an nichts gebunden. Damit habe ich nichts gegen Symbole gesagt, die wir mit uns herumtragen. Nur würde ich gerne alles ausschließen, was so aussieht, wie wenn wir uns Gottes bemächtigen wollten.

Ausgewählt wurden anschauliche Geschichten aus den Evangelien. Die Zeichnungen sprechen vielleicht noch eher Kinder als Erwachsene an – Geschmacksfrage. So ein Buch wäre vielleicht für ältere Schulkinder, evtl. Patenkinder zur Konfirmation, ein nettes wertiges Geschenk. Gebundene Bücher aus Hochglanzpapier dürfen auch so einen Preis haben. Der schlanke Umfang motiviert zum Gebrauch.

*Christian Weitnauer*

*Hubertus Halbfas: Kurskorrektur – Wie das Christentum sich ändern muss, damit es bleibt. Eine Streitschrift (Verlagsgruppe Patmos 1. Auflage 2018), ISBN 978-3-8436-1084-1, 207 Seiten*

Eine Streitschrift ist dieses Buch in der Tat. Hubertus Halbfas greift darin vor allem die röm.-kath. Kirche an, in der er Religionspädagogik lehrte. Aber ich meine, dass es auch uns angeht, und in manchen dogmatischen Punkten verweist er auch auf die evangelische Kirche. Sein Resümee: Es gibt kein göttliches Handeln außerhalb der Welt und ihrer Regeln. Das hat Konsequenzen. Da geht es zuerst um die Gottesfrage. Klar ist, dass wir von Gott immer nur „menschlich“ reden können. Aber wie ist das heute möglich, wo wir ein „theistisches Gottesbild“ nicht mehr vermit-

teln können? Die Vorstellung von einem übernatürlichen Gott, der auch in die Natur eingreifen und notfalls ihre Gesetze und Regeln außer Kraft setzen kann, ist für Halbfas absurd. Aber dann ist die Frage: Können wir überhaupt noch von Gott reden? Können wir noch zu ihm beten, ihn anbeten? Diese Frage behandelt er ausführlich und kommt da auch auf die Bedeutung der Mystik zu sprechen.

Im 2. Kapitel stellt Halbfas das Evangelium Jesu dem Evangelium des Paulus gegenüber und findet wesentliche Unterschiede. Im Evangelium Jesu geht es um das „Reich Gottes, das schon da ist“. Paradigma und Prüfstein ist die offene Tischgemeinschaft. Paulus geht es mehr um den Gekreuzigten und Auferstandenen Christus und seine Bedeutung für unsere Erlösung. Dabei ist der Ansatz Jesu gegenüber der Theologie des Paulus im Lauf der Geschichte mehr in den Hintergrund geraten. Auch stellt Halbfas bei dem Apostel schon einen großen Einfluss des griechischen Denkens fest.

Das 3. Kapitel ist überschrieben: Paradigma und Prüfstein: Offene Tischgemeinschaft. Hier geht es um die Entwicklung des Abendmahls zur „heiligen Messe“. Wenn Jesus seine Lehre vom „Reich Gottes“ deutlich machen wollte, hat er ein Festmahl gehalten. Und im Gegensatz zu der üblichen Sitte seiner Zeit waren alle eingeladen, die kommen wollten – auch „Zöllner und Sünder“. Schon bald aber hat sich das in der Christenheit geändert. Noch heute sind in der römischen Kirche alle von der Kommunion ausgeschlossen, die nicht zu dieser Konfession gehören. Und bis vor wenigen Jahrzehnten war es doch bei uns Evangelischen auch so.

Es ist klar, dass in diesem Zusammenhang auch die Frage nach dem

## *Liebe Leserin, lieber Leser!*

da kommt die Zugbegleiterin. Sie hat einen Handscanner. Die Dame auf dem Nachbarsitz hat ein Smartphone. Ich auch.

Die Nachbarin hält der Zugbegleiterin ihr Smartphone hin, quer über meinen Platz. Vor mir der Laptop. Es dauert ein bisschen, bis der Handscanner den QR-Code auf dem Smartphone der Nachbarin erfasst hat. Und in meinem Kopf laufen die Gedanken und Gefühle. Funktioniert es? Schafft die Zugbegleiterin das mit dem Scanner? „Du hast den Komfort-Check-In“ genutzt“ geht mir durch den Sinn. Ich kanns nicht leugnen, ich bilde mir ein kleines bisschen was drauf ein. Aber schneller als eine Papierfahrkarte knipsen war die ganze Geschichte nicht. Nur die verwendeten Geräte waren um einiges komplizierter.

Ich will jetzt nicht jammern oder Sarkasmus verbreiten. „Es ist ein Spiel“, denke ich. Was ist eigentlich wichtig? Fahrkarten sollten immer mal kontrolliert werden, das ist mir klar. Sonst gibt es zu viele Schwarzfahrer. Und Fahrgäste und Zugbegleiterinnen sollten höflich, freundlich, menschlich miteinander umgehen. Das war der Fall. Sich was einbilden macht den Umgang eher kaputt.

Und so spiele ich weiter mit meinem Laptop. Nach und nach entsteht das Editorial. Das Leben ein Spiel ...

Ihr CW

Priestertum auftaucht, die Halbfas im nächsten Kapitel behandelt. Er geht auch davon aus, dass es im NT nur das Priestertum aller Gläubigen gibt und den „Hohepriester“ Jesus Christus. Das Priestertum kam im Zusammenhang mit dem Verständnis der Eucharistie als „Messopfer“ auf. Es hat aber auch andere Wurzeln. Der Verfasser geht ausführlich auf die Geschichte des Priestertums bis in die Gegenwart ein und endet das Kapitel mit der Feststellung, dass die Kirche keine geweihten Männer und Frauen brauche, – erst recht keine zölibatären, – sondern „Vorsteher, die das Evangelium vom Reich Gottes aus ihrer Lebenspraxis heraus in die Gegenwart übersetzen“.

Kapitel 5 behandelt das Problem der kirchlichen Hierarchie. Wie sie theologisch begründet wird, ist uns wohl bekannt. Darum ein paar

Sätze, die die Einstellung des Verfassers verdeutlichen: Der Historiker weiß, dass die monarchischen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen in der Botschaft Jesu und auch durch die Ordnung der frühen Kirche nicht gedeckt sind.“ Und: „die geschilderte Lehrdisziplin folgt der Maxime: „Wahr ist, was gelehrt wird“ statt „gelehrt wird, was wahr ist.“ Die Hierarchie bestimmt, was zu glauben sei, und welche Aussagen die Theologie machen dürfe.

Das nächste kritisch untersuchte Dogma ist die Trinität. Er überschreibt es „Trinitäre Kontroversen“, führt die Vorstellung, die dahintersteht, auf die „Ägyptische Göttertrithe“ zurück und zeichnet dann die Geschichte der Auseinandersetzungen bis hin zu „Anselms Satisfaktionstheorie“ und „Meister Eckharts radikalem Paradigmenwechsel“.

Die Lehre von der Erbsünde nennt der Verfasser im nächsten Kapitel einen „dogmatischen Supergau“. Damit er diese durchbrächte, schenkte Augustinus dem Kaiser in Rom 80 Zuchthengste. Hier befasst sich Halbfas in einem Artikel mit dem Vorwurf: „was Luther verfehlt hat und die Evangelische Kirche bis heute nicht anzupacken wagt.“ Es ist wohl wahr, dass wir heute von der Erbsünde nicht mehr so reden können, wie das noch in unserer Jugendzeit gehalten wurde, denn wir haben da ja ganz andere Vorstellungen. Aber was sagen wir heute, und wie sagen wir' s?

Ein langes Kapitel befasst sich mit der „allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria“. Da redet der Verfasser vom „neutestamentlichen Zeugnis“ und stellt fest: „Im Reich Gottes gilt eine andere Verwandtschaft.“ Er geht dann auf die antiken Vorläufer und das Konzil von Ephesus ein, beschreibt die Dogmen von der unbefleckten Empfängnis und der Himmelfahrt Mariens. Viel berichtet er über „Marienerscheinungen und kein Ende“. Sehr ausführlich geht er im letzten Artikel dieses Kapitels darauf ein, dass der „Archetyp offen ist für jede denkbare Interpretation“.

Im vorletzten Kapitel behandelt er die „Lehre von den letzten Dingen – implodiert“. Hier kritisiert Halbfas die christlichen Jenseitsspekulationen, die heute niemand mehr glauben könne. Wieso wissen Theologen so genau, wie es im Himmel zugeht?

Das 10. Kapitel schließlich fragt, was vorbei ist, was sich ändert und was bleibt. Vorbei ist die zweigeteilte Welt – die Lehrkompetenz des Lehramtes, Erscheinungen und Wunder der himmlischen Welt. Was sich ändert: Die Bibel als geschichtliches Dokument und als Kritik des Dogmas und die Offenbarung als Kategorie der Geschichte.

Was bleibt: Das Evangelium Jesu vom Reich Gottes und eine evangelikale, bzw. fundamentalistische Christenheit.

An die Vorausschau wird man manche kritischen Anfragen haben – und sagen: hoffentlich nicht! An viele Gedanken werden wir kritische Fragen stellen. Z. B.: Wie sollen und können wir heute von der Auferstehung reden und damit vom Zentrum christlichen Glaubens und von unserer Hoffnung, die wir haben? Aber das Buch ist spannend, informativ und gut lesbar geschrieben. Ich wünsche ihm, dass es ihm nicht so geht wie den 95 Thesen Martin Luthers, über die nie jemand mit dem Verfasser disputieren wollte.

*Johannes Braun, Pfr. i. R., Bad Tölz*

*Erinnerungsorte des Christentums. Herausgegeben von Christoph Marksches und Hubert Wolf, unter Mitarbeit von Barbara Schüler. München: C. H. Beck Verlag 2010. 794 Seiten, mit 126 Abbildungen*

Zur Gliederung:

- 1.) 7 Zentralorte (zum Beispiel: Bethlehem)
- 2.) 13 Realorte (zum Beispiel: Santiago de Compostela)
- 3.) Übertragene Orte (zum Beispiel: Humanae vitae; Kreuz; Nationalsozialismus und Kirchen)

Der voluminöse Band wurde herausgegeben von Christoph Marksches, geb. 1962, evangelisch, Professor für Kirchengeschichte an der Humboldt-Universität in Berlin. Der zweite Herausgeber ist Hubert Wolf, geb. 1969, katholisch, Professor für Kirchengeschichte an der Universität in Münster. Ein evangelischer und ein katholischer Professor sind verantwortlich für diesen Band, wobei die Mitarbeiterin Barbara Schüler nicht vergessen sei.

Mit den bei der Einsetzung des Heiligen Abendmahls von Jesus gesprochenen Worten „Tut dies zu meinem Gedächtnis“. – Das Christentum als Erinnerungsreligion – stellen beide Herausgeber das Konzept des Buches vor. Die zusammengestellten vierzig Orte sind Fixpunkte christlicher Erinnerung. Für die Darstellung des Inhalts wurden ausgewählte Theologen, Historiker, Ethnologen und Journalisten gewonnen. Das Ganze ist eine lehrreiche, kompetente Ein-

## Nachforschung

In der Spitalkirche Hersbruck wurden in den Jahren 1907/1908 drei Buntglasfenster im Chorraum eingebaut, gestiftet von den Brüdern Christoph und Jakob Schmidt zum Gedenken an ihre verstorbenen Ehefrauen. Im Korrespondenzblatt der Bayerischen Landeskirche vom April 1912 wurden diese Fenster vom 3. Pfarrer Volkmar Wirth ausführlich beschrieben. Zwei Fenster (Bergpredigt/ Heilung des Gichtbrüchigen) sind in schwarz-weiß Darstellung abgebildet, vom dritten Fenster (Jesus auf dem Weg nach Golgatha) liegt keine Aufnahme vor. Entworfen wurden sie vom selben Nürnberger Künstler Christian Bär, von dem auch die beiden Buntglas-Stifterfenster in der Stadtkirche stammen.

Im Jahr 1963 wurden die Fenster im Zuge der Sanierung nach Maß-

führung in die christliche Religion in einer staunenswerten Breite und Tiefe. Ortsgeschichte, Kulturgeschichte, Kunstgeschichte und Profangeschichte durchdringen und ergänzen sich gegenseitig. Der vorgestellte Band verdient große Aufmerksamkeit. Gleichzeitig ist er ein gelungenes, ökumenisches Werk, dem eine breite Verbreitung zu wünschen ist.

*Martin A. Bartholomäus,  
Neuendettelsau*

gabe des Landesamts für Denkmalpflege entfernt und durch klares Antikglas ersetzt. Danach verliert sich die Spur, da die Archivlage leider unvollständig ist. Bekannt ist lediglich noch, dass die Nürnberger Glaserei Ehrhardt mit den Arbeiten beauftragt war. Um dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, stellen sich folgende Fragen:

- Wer kann sich an die farbigen Fenster im Chor der Spitalkirche noch erinnern?
- Gibt es davon Fotoaufnahmen oder sonstige Unterlagen?
- Wer kennt Nachkommen der Stifterfamilien?
- Weiß jemand, wohin die Stifterfenster 1963 verbracht worden sein könnten?

Über Rückmeldungen freut sich:

Dr. Dietrich Kappler  
<dietrichkappler@gmx.de>

## ABC Bayern

### ■ Schrumpfende Kirche – wachsender Glaube?

Wohin entwickelt sich die Kirche? Mit Regionalbischof Dr. Stefan Ark Nitsche und Dekan Till Roth (Vors. ABC) Moderation Helmut Frank, Chefredakteur Ev. Sonntagsblatt. 15.11.19  
LKG Am Dürer, Albrecht-Dürer-Platz 7, 90403 Nürnberg  
Information und Anmeldung unter [info@abc-bayern.de](mailto:info@abc-bayern.de)

## Diakonie.Kolleg Nürnberg

### ■ Bedienungsanleitung für den christlichen Glauben – mit Kopf, Herz und Hand:

Bibel & Gesangbuch:  
22.01.20, Nürnberg  
Symbole & Zeichen:  
19.03.20, Nürnberg  
Feste & Feiern:  
19.05.20, Nürnberg  
Referentin: Christine Ursel

### ■ „Das bisschen Haushalt...“ – Die Grundlagen zur Aufstellung des Wirtschaftsplanes

10.02.20, Pappenheim  
Referent: Roland Andert

Information und Anmeldung:  
Diakonie.Kolleg. Bayern.  
Tel. 0911 9354-412  
[info@diakoniekolleg.de](mailto:info@diakoniekolleg.de)  
[www.diakoniekolleg.de](http://www.diakoniekolleg.de)

## EBZ Alexandersbad

### ■ Dringend – Wichtig – und das kann weg! Aufgaben-, Zeit- und Schreibtischmanagement

02.–04.12.19  
Mit Dr. Hubert Klingenberger, München  
EZ 260 € + Kurtaxe

### ■ „Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben“ Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen

07.12.19  
Mit Pfrin. Dr. Gabriele Hoerschelmann, Mission EineWelt, Neuendettelsau  
20 € Mittagessen, Kaffeetrinken und Tagungsgetränke

### ■ Jahreswechsel im Fichtelgebirge Eltern, Großeltern und Kinder feiern gemeinsam Silvester

29.12.19–01.01.20  
Mit Barbara Twisselmann  
DZ 240 € + Kurtaxe, EZ 272 € + Kurtaxe

Anmeldung und Information:  
Tel. 09232 9939-0  
[info@ebz-alexandersbad.de](mailto:info@ebz-alexandersbad.de)  
[www.ebz-alexandersbad.de](http://www.ebz-alexandersbad.de)

## EBZ Hesselberg

### ■ Frauenseminar „vergeben und vergessen???“

Wie alte Wunden heilen können  
23.11.19  
Durch kurze Vorträge, Gespräche, Beispiele und geführte Meditationen werden Wege aufgezeigt, Vergangenes zu bearbeiten und sich der Zukunft zuzuwenden.  
Leitung: Erika Vorlaufer, Heilpraktikerin für Psychotherapie

### ■ Mit der Trauer leben

Ein Wochenende für Menschen, die einen Angehörigen verloren haben  
29.11.–01.12.19  
Im Kreis von Menschen, die ebenfalls ihren Weg mit der Trauer gehen, haben an diesen Tagen alle Gefühle Platz. Begleitend bekommen die Teilnehmenden Impulse, die dabei helfen können, mit der Trauer im Alltag zu leben.  
Leitung: Pfrin. Beatrix Kempe

### ■ Bergweihnacht – Besinnliches aus dem Alpenland

Veeh-Harfen-Wochenende (für Anfänger)  
29.11.–01.12.19

Die Teilnehmenden werden sich mit Harfenklängen auf die Weihnachtszeit einstimmen. Neben dem Spielen werden sie sich auch mit dem richtigen Zählen, dem Stimmen der Harfe, dem Saitenaufziehen u. v. m. befassen.  
Leitung: Johanna Greulich, Ergotherapeutin, autorisierte Veeh-Partnerin; Ralf Richter, Co-Referent

### ■ Klangvolle Auszeit vom Alltag

Advent – Zauberklang und Stillezeit  
30.11.19

An diesem Tag soll man für eine kurze Zeit den Alltag vergessen. Körper, Seele und Geist können zur Ruhe kommen und man selbst neue Energie und Kraft tanken.

Die Klänge und die Schwingung von Klangschalen unterstützen dabei die Entspannungsphasen.

Leitung: Martina Schlecht, Peter-Hess-Klangpädagogen

### ■ Advent – Stille Zeit?

07.12.19  
Anregungen helfen den Alltag auch in seinem täglichen Ablauf zu überdenken, um danach gestärkt und bewusst eine schöne, erfüllte, stressarme Adventszeit zu erleben. Die Teilnehmenden werden sich dabei ihrer eigenen Wünsche bewusst, aber auch der Möglichkeiten, diese umzusetzen.  
Leitung: Erika Vorlaufer, Heilpraktikerin für Psychotherapie

### ■ Silvester – begegnen, feiern, erleben

30.12.19–01.01.20  
Den Übergang von einem Jahr zum anderen bewusst erleben und in einer großen Gruppe feiern, das können die Teilnehmenden an diesen Tagen. Doch man kann an den Tagen um den Jahreswechsel auch einfach zur Ruhe kommen und seinem Körper Gutes tun. Eine frühzeitige Anmeldung empfiehlt sich.  
Leitung: Simone Gries, Werner Hajeck, Pfrin. Beatrix Kempe, Dr. Christine Marx, Pfr. Christoph Seyler, Heidi Seyler

■ **Mit der Bibel ins Jahr starten:  
Kraftquellen**  
10.–12.01.20

Die Teilnehmenden können durch dieses Seminar das neue Jahr damit beginnen, sich Kraftquellen zu vergegenwärtigen, die biblische Texte vermitteln können.

Leitung: Pfrin. Beatrix Kempe

■ **Singfreizeit**  
17.–19.01.20

Die Teilnehmenden proben mehrstimmige geistliche Chormusik aus verschiedenen Epochen: von Barock über Romantik bis hin zur Moderne. Notenkenntnisse und Chorerfahrung hilfreich. Willkommen sind auch Gruppen oder Kirchenchöre.

Bitte bei der Anmeldung bereits die Stimmlage angeben.

Leitung: KMD Andreas Hantke (München)

■ **Burnout – Hilfescrei der Seele:  
erkennen – verstehen – bewältigen**  
18.01.20

Das Seminar möchte helfen, zu klären, welche Möglichkeiten der Selbstfürsorge es gibt, um die eigene Gesundheit zu stärken und zu neuer Lebensfreude zurückzufinden.

Leitung: Erika Vorlauffer, Heilpraktikerin für Psychotherapie

Anmeldung und Information:  
Evangelisches Bildungszentrum  
Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726  
Gerolfingen;  
Telefon: 09854 10-0; Fax: 09854 10-50;  
info@ebz-hesselberg.de;  
www.ebz-hesselberg.de

## Geistliches Zentrum Schwanberg

■ **Es kommt ein Schiff geladen ... –  
SchwanbergZeit – Advent**  
Gemeinsam gehen wir diesem vertrauten Adventslied nach und eröffnen in uns und miteinander die Adventszeit. Wir werden begleitet von den Gebetszeiten der Schwestern und dem Sonntagsgottesdienst.  
29.11.–01.12.19

Leitung Sr. Ruth Meili CCR  
Gisela Noack (Oblatin CCR)  
Kursgebühr 120 €  
Unterkunft und Verpflegung 162 €

■ **Meditationstag**  
Einführung in die Grundhaltung der Meditation und Anleitung zur geistlichen Übung im Alltag.  
Für AnfängerInnen und Geübte  
30.11.19  
(Anmeldeschluss 25.11.19)  
Leitung Sr. Ute Günther CCR  
Kostenbeitrag inkl. Mittagessen 50 €

■ **Gebetsanleitung für einen Frisör  
Hilfe zum stillen Beten nach Martin  
Luther**  
Für Menschen, die im Alltagsgetriebe Inseln der Stille und Be-Sinnung suchen, mit Übungen für Leib, Seele und Geist und Anregungen zur praktischen Gestaltung.  
11.–15.12.19  
Leitung Schwanbergpfarrerin Maria Reichel  
Kursgebühr 150 €  
Unterkunft und Verpflegung 289 €

Außerdem zwei besondere Fortbildungs-Angebote für das kommende Jahr:

■ **Liebende Begegnung –  
Weiterbildung zur Anleiterin/zum  
Anleiter in christlicher Meditation**  
Einjährige berufsbegleitende Ausbildung  
Kursgebühr gesamt 1.300 €  
zzgl. Unterkunft und Verpflegung  
Abschluss mit einem von der Evang.-Luth. Kirche in Bayern anerkannten Zertifikat.

Für Pfarrer\*innen, Religionspädagog\*innen, Diakon\*innen, Sozialpädagog\*innen, Ehrenamtliche, die in Kirchengemeinden oder Einrichtungen verantwortlich eine Gruppe leiten (wollen).

Information und Bewerbung  
Bitte senden Sie Ihre Bewerbung bis 30.01.20 an:  
Pfarrerin Dr. Thea Vogt, Tel. 09323 32-181, E-Mail: thea.vogt@elkb.de

■ **Gottes Wirken erspüren –  
Grundkurs Geistliche Begleitung**  
Achtsam werden für Gottes verborgenes Wirken und das eigene Leben im Licht und der Kraft des Geistes neu erschließen

Vorkenntnisse hilfreich, doch nicht unbedingt nötig. Zur Ausbildung gehört die kontinuierliche eigene Übung samt Geistlicher Begleitung am Wohnort.

Kursgebühr gesamt zzgl. Kursgebühr für die Einzelexerzitien 960 €  
zzgl. Unterkunft und Verpflegung

Auskunft bei: Dr. Hans-Joachim Tambour (tambour@posteo.de)

Anmeldung zu allen Kursen:  
Geistliches Zentrum Schwanberg –  
Rezeption  
Schwanberg 3, 97348 Rödelsee  
Tel.: 09323 32-128  
E-Mail: rezeption@schwanberg.de  
oder ganz einfach online auf  
programm.schwanberg.de  
Nähere Informationen zu den Kursen:  
Sr. Anke Sophia Schmidt CCR, Tel.:  
09323 32-184,  
bildungsreferentin@schwanberg.de

## Pastoralkolleg Neuendettelsau

■ **Die Türen offenhalten  
Populismen widersprechen**  
13.–19.01.20

Wie kann man Menschen in der Populismusblase noch erreichen?  
Mit Wolfgang Thielmann, Journalist (u.a. Die ZEIT) und Theologe, Bonn  
Leitung: Dr. Christian Eysel  
Eigenanteil: 72 €  
Für alle kirchlichen Berufsgruppen

■ **Harte Brocken einfach sagen  
Alttestamentliche Texte neu  
entdecken**  
19.–26.01.20

Hermeneutische und systematisch-theologische Zugänge  
Mit Prof. em. Dr. Walter Dietrich (Altes Testament), Bern,  
und Prof. Dr. Sibylle Rolf (Systematische Theologie), Heidelberg  
Leitung: Frank Zelinsky  
Eigenanteil: 72 €

■ **Wandelmut  
Abschied und Neugewinn**  
23.–29.03.20

Unsere „Spielräume“ in Veränderungsprozessen, Deutung unserer Gegenwart und Zukunft im Licht Gottes

Mit Pfarrerin Christina Bergmann,  
Arnsberg  
Leitung: Frank Zelinsky  
Eigenanteil: 72 €  
Für alle kirchlichen Berufsgruppen

### ■ Aus der Freude der Auferstehung Schweigewoche nach Ostern

19.-26.04.20  
Gemeinsame Gebete, Bibeinführungen  
und Impulse, Zeiten der Stille u. v. m.  
Telefonisches Vorgespräch nach  
Anmeldung.

Leitung: Frank Zelinsky,  
Heiner Sternemann (Theologe, Exerzi-  
tienbegleiter, Salzburg)  
Pfarrerin Dr. Thea Vogt (Beauftragte für  
die Ausbildung in christlicher Medi-  
tation, Castell)  
Eigenanteil: 72 €  
Kurs für alle kirchlichen Berufsgruppen

Anfragen und Anmeldung:  
Büro des Evang.-Luth. Pastoralkollegs  
Tel. 09874 9-2100, Fax 09874 9-2111  
E-Mail: [evang@pastoralkolleg.de](mailto:evang@pastoralkolleg.de)  
Homepage: [www.pastoralkolleg.de](http://www.pastoralkolleg.de)

## PPC Nürnberg

Kurse für seelsorgerliche Praxis und  
Gemeindearbeit (KSPG):

### ■ Umgang mit suizidalen Krisen

13.11.19  
Leitung: Birgit Dier, Pfarrerin, Leiterin  
der Telefonseelsorge Nürnberg

### ■ Gibt's was Neues in der Seelsorge?

Lesegruppe zu aktuellen Themen und  
Positionen  
21.01., 23.03., 07.07. 01.12.20,  
Leitung: Barbara Hauck, Pfarrerin

Nähere Information und Anmeldung:  
PPC, Rieterstraße 23, 90419 Nürnberg,  
[ppc@stadtmission-nuernberg.de](mailto:ppc@stadtmission-nuernberg.de),  
Tel.: 0911 352400, Fax: 0911 352406  
[www.ppc-nuernberg.de](http://www.ppc-nuernberg.de)

## Evangelische Akademie Tutzing

### ■ Noch erschöpft – oder schon krank?

11.-12.11.19  
Mit Pfr. Frank Kittelberger  
Anmeldung bis 04.11.19  
Pro Person 85 € \*

### ■ 30 Jahre friedliche Revolution ...in Erinnerung, in Kritik und Debatte heute

Herbsttagung des Politischen Clubs  
15.-17.11.19  
Mit Dr. Wolfgang Thierse, Pfr. Udo Hahn  
Anmeldung bis 06.11.19  
Pro Person 122 € \*

### ■ Smart World – Smart Culture? Kulturpolitisches Forum

22.-24.11.19  
Judith Stumptner  
Anmeldung bis 08.11.19  
Pro Person 122 € \*

### ■ Für Gesundheit sorgen Medizin-Theologie-Symposium

22.-24.11.19  
Rothenburg o.d. Tauber  
Mit Pfr. Frank Kittelberger  
Anmeldung bis 08.11.19  
Pro Person 126 € \*

### ■ "Die Anstalt" – Politische Satire im Schloss

Kabarettübertragung und Gespräch  
26.11.19

Mit Pfr. Udo Hahn  
Anmeldung bis 19.11.19  
Infos unter: 08158 251-0

### ■ Du.bist.Transformation! Tutzinger Transformationstagung

28.-29.11.19  
Mit Dr. Martin Held  
Anmeldung bis 14.11.19  
Pro Person 72 € \*

### ■ Friedrich Nietzsche und die Magie des Extrems

29.11.- 01.12.19  
Mit Pfr. Dr. Jochen Wagner  
Anmeldung bis 15.11.19  
Pro Person 122 € \*

### ■ Diskursiver Funkenflug. Junge politische Philosophie

06.-08.12.19  
Mit Julia Wunderlich  
Anmeldung bis 22.11.19  
Pro Person 50 € \*

### ■ "Die Anstalt" – Politische Satire im Schloss

Kabarettübertragung und Gespräch  
11.12.19  
Mit Pfr. Udo Hahn  
Anmeldung bis 04.12.19  
Infos unter: 08158 251-0

### ■ Gott ist ganz anders 100 Jahre nach Karl Barths Römerbrief

13.-15.12.19  
Mit Pfr. Dr. Jochen Wagner  
Anmeldung bis 29.11.19  
Pro Person 197 € \*

Nähere Informationen zu den Tagungs-  
beiträgen und Anmeldung:  
[www.ev-akademie-tutzing.de/](http://www.ev-akademie-tutzing.de/)

## Impressum

Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),  
Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt, Tel.: 0162 8462658,  
Mail: [christianweitnauer@gmx.de](mailto:christianweitnauer@gmx.de),  
in Gemeinschaft mit Karin Deter (Nürnberg), Marita Schiewe  
(Fürth), Martin Müller (Hof), Monika Siebert-Vogt (Schwanstet-  
ten), Silvia Wagner (Nürnberg)  
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich per-  
sönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion.  
Für Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu  
garantieren.  
Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer) je-  
weils zum Monatsanfang. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden  
Sie auch auf der Internetseite [www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)

Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

### Anzeigen und Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothen-  
burg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139  
Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 5,00 Euro einschließ-  
lich Postzustellgebühr. Bestellung über den  
Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein in der Evang.-Luth.  
Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor  
Geschäftsstelle:  
Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg  
Tel. 0821 569748-10, Fax: -11  
[info@pfarrverein.de](mailto:info@pfarrverein.de)  
[www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)

## Verlinkt

[www.teilhabeberatung.de](http://www.teilhabeberatung.de)

Vorstellung der Ergänzenden Unabhängigen Teilhabeberatung (EUTB) zur niederschweligen Förderung von Menschen mit Behinderung im weitesten Sinn

(§ 32 SGB IX seit 01.01.18)

## Letzte Meldung

Marburg-Wehrda, Emeritenheim  
„Im Paradies 3“  
(Pfarrblatt EKHN Dez. 16)

*Keine schlechte Adresse, oder? Aber auch in Hölle 10 können liebe Brüder im Herrn wohnen. Wer's nicht glaubt, lese den Pfarramtskalender 2019, Kirchliche Anschriften (weiblicher Teil), S. 4.*